Bocklet

und

seine Heilquellen.

Von

J. Spindler,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, öffentlichem ordentlichen Lehrer der Heilkunde an der Julius-Maximilians Universität zu Würzburg.

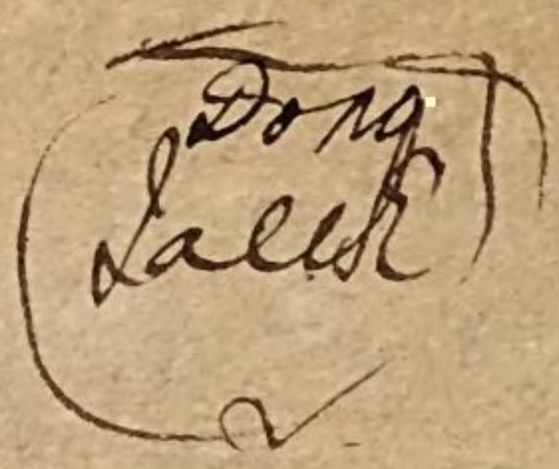
Würzburg.

Gedruckt bey Franz Ernst Nitribitt, Universitäts-Buchdrucker.

1818.

Bolm

L. XVIII 29



Bocklet

und

seine Heilquellen.

Von

J. Spindler,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor,

ordentlichem öffentlichen Lehrer der Heilkunde

an der Julius - Maximilians - Universität

zu Würzburg.

K. B. AMBERG
BIBLIOTHECA

Würzburg.

Gedruckt bey Franz Ernst Nitribitt, Universitäts-Buchdrucker.

1818.

Balneol. 9 173. M. 8

Dein Buch, Natur! liegt vor des Menschen Blick
Entrollt, bemalt mit goldnen Schriften,
Er sieht dich, und in dir sein Glück,
Sieht deinen Brautkranz auf den Blumentrif-
ten,
Dein Diadem auf sternbesäten Höh'n
Hört deinen Zorn in Donnern und in Blitzen,
Fühlt deinen Odem in des Windes Weh'n,
Und trinkt dein Silberblut an Felsenritzen;
Nicht aber lesen kann er deine Schrift;
Denn Menschenschwäche hüllet seine Blicke,
Wenn ihn voll Huld nicht eine Gottheit trifft,
Und in die Tiefe bau't ihm eine Brücke.
Des Bornes Nymphen lieben diefs Geschäft,
Und führen in die stillen Heiligthümmer,
Wo der Natur geheimstes Wesen schläft,
Den Menschen durch Jahrtausend alte Trüm-
mer;
Nicht jedem wird das Glück zu Theil,
Zu steigen in der Schöpfung tiefe Schachten;

Wem es gelang, dem aber dreymal Heil;
Denn Wahn wird nie dann mehr sein Aug umnachten.
Ihr Nymphen! deren mitleidsvollen Quell
Geheilte Kranke segnend preisen,
Dem strömt der Born des Lebens wieder hell,
Wen ihr berührt mit euren Wellenkreisen.
Unzählige Altäre künden laut,
Dafs ihr zum Schutz nur könnt bey Menschen wohnen,
Geheilte nahen, wenn der Morgen thaut,
Und schmücken euren Born mit Blumenkronen.
So gnädig neigt ihr euch zum Menschen hin!
Könnt es denn nie mit eurer Huld gelingen,
(Nicht Gold will ich, nicht eitelen Gewinn)
In euren tiefen Schöpfungsschacht zu dringen?
O leite mich du güt'ge Nymphenschaar!
O führe mich in deine Hallen nieder!
Was ich erforsche an dem Weihaltar,
Der Menschheit geb' ich's dankend wieder.

Vorwort.

Diese Schrift ist theils für Aerzte, theils für Nichtärzte. Für erstere ist die Analyse des Mineralwassers, und die daraus resultirende Anwendbarkeit desselben bey gewissen Krankheitsfällen, nebst einigen rein medizinischen Bemerkungen, die im Verlaufe dieser Abhandlung hie und da eingestreut sind. Für letztere ist die kurze Beschreibung der Krankheiten, und Erklärung ihrer Namen, bey welchen dieses Mineralwasser hilft, und geholfen hat. Man

mache mir daher nicht den Vorwurf, als seyen die hier angegebenen Krankheiten unvollständig abgehandelt; denn ich wollte weder eine specielle Pathologie, noch Therapie, liefern, welches hier ganz am unrechten Orte wäre. Die Analyse des Wassers ist von dem Pharmacevten Mayer im Juliushospitale zu Würzburg, welchen ich vor mehreren Jahren, als die Regierung mich als Bronnenarzt nach Bocklet sandte, darum ersuchte, weil mir seine grofse Umsicht und Genauigkeit bey dergleichen Arbeiten bekannt war, indem mich keine der früheren Analysen dieses Mineralwassers befriedigte, weder rücksichtlich des qualita-

tiven noch quantitativen Verhältnifses der darin enthaltenen, oder vielmehr der dasselbe constituirenden Elemente; und das Erste ist doch, wie sichs von selbsten versteht, dafs der Arzt sein Material genau kenne.

Der Zweck dieser Schrift ist, wie der der Medizin überhaupt, der kranken Menschheit nützlich zu seyn; welches ich dadurch zu erreichen strebe, dafs ich diese Heilquelle sowohl unter Aerzten als Nichtärzten näher bekannt zu machen suche; und wenn alle Jahre nur einige Familienväter oder Familienmütter dadurch gerettet werden, die ohne dasselbe verloren gewesen wären, so bin ich belohnt, und

die Regierung ist für ihre Obsorge und den Schutz dieser Anstalt, da sie doch eine zweyte, wie diese, rücksichtlich der Vortrefflichkeit des Wassers, in der ganzen Monarchie nicht hat, hinlänglich entschädigt.

Würzburg im May
1818.

Spindler.

Allgemeine Beschreibung der Gegend.

§. 1.

Im nördlichen Theile des Grofsherzogthums Würzburg, unter einer Polarhöhe vom 49^0 $46\frac{1}{10}$ Minuten, 7 Meilen von der Hauptstadt, 5 Meilen von Meiningen, $3\frac{1}{2}$ von Schweinfurt, 1 Meile von dem Kurorte Kissingen, liegen in einem der herrlichsten und anmuthigsten Thäler von Deutschland, in welchen Mineralquellen angetroffen werden, die Heilquellen von Bocklet. Alles, was sie umgiebt, ist malerisch schön. Von welcher Seite man daher in das Thal schaut oder eintritt, wird man durch Schönheiten der Natur in den angenehmsten Combinationen überrascht. — Den schönsten Anblick des Ganzen gewährt uns ein

Berg, welcher gegen Osten das Thal begränzt, der Heiligenberg, dessen Haupt, das Heiligenholz, mit Eichen bedeckt ist. Hier zieht sich unter deinen Füſsen ein anmuthiges Wiesenthal von Morgen gegen Abend in einer angenehmen Beugung an den Füſsen der Berge hin, von der Saale, einem fischreichen Fluſse, durchschnitten, der sich im Norden, wie durch ein Gebirgsthor hereindrängt, auf der Aue, den schönsten vortrefflichsten Wiesen, wie auf einem Bette sich hindehnt, und spielend im Westen das Thal verläſst. Mitten in der Aue von Norden gegen Süden liegt der Kurort Bocklet, der sich mit seiner englischen Anlage dicht an das Dorf Bocklet anschlieſst, welches sich an den Heiligenberg anlehnt. An der Westseite der Aue erhebt sich die Flur mit ihren reifenden Saaten, aus denen in Südwesten das Dorf Aschach herüberblickt.

Von Osten nach Süden liegt der Berg des Heiligenholzes — westlicher strebt der Stellberg himmelan, und ladet den Wanderer in den dichten Schatten seiner Laubenarme. Ein Hügel, den man sonst auch den Kissinger Berg nennt, auf dessen Rücken das Dörfchen Grofsenbrach dem friedlichen Waller entgegen schimmert, trennt ihn von dem Altenberge. Da rollen sich deinem Blicke zwey Thäler auf, das Thal, welches den Haupttheil der grofsenbracher Flur ausmacht, und auf welchem segnend die Hand der Ceres ruhte, und das bockleter Thal selbst, welches durch seinen mit Blumen durchwirkten grünen Teppich das Auge von den wallenden Wogen des grofsenbracher Getreidlandes abzieht. Im Südwesten erhebt sich der Altenberg; an ihn schliefst sich von der durcheilenden Saale getrennt der aschacher Berg, hinter welchem

stufenweise Wälder und Berge emporstei-
gen, die mit Wohlbehagen niederschauen
auf das liebliche Thal, und durch die Ver-
bindung ihrer kräftigen Rauheit mit der
Lebhaftigkeit des Thales, die Gegend zu
einer romantischen stempeln. An seinen
Füfsen liegt Aschach hingeworfen mit sei-
ner Burg und Trümmern, den Denkmalen
einer grofsen untergesunkenen Zeit. West-
lich steht der Wald, die Haube genannt,
aufrecht als Hüter hingestellt, als der ei-
ne Pfeiler des Thors, durch welches die
Saale eintritt. Hinter diesem, von We-
sten gegen Norden, erheben sich in phan-
tastischen Formen der Todtenmannsberg,
der Schwarzenberg, bis endlich die Reihe
der Berge, nach dieser Richtung hin, der
fränkische Riese, der Kreuzberg, schliefst,
auf welchem nach der Volkssage der hei-
lige Kilian, der zu Ende des 7ten Jahr-

Jahrhunderts über Fuld in diese Gegend kam, mit seinen zwey Gehülfen, Kolonat und Totnan, ein Kreuz aufpflanzte, von da nach den untern Theil Frankens sich hinabzog, und den christlichen Glauben predigte. So stehen sie herum, diese Männergedanken der Schöpfung, wie die Seitenwände einer kolossalen Rotunda, wie ein Amphitheater, welches sich allmählich erhebt aus der Tiefe, und bis in die Wolken steigt; welches allmählich, stufenweise, unsern Blick empor zieht, ohne durch grelles mauerartiges Aufsteigen unsere Brust zu beengen, und die schöne Einheit zu zerstören.

— 9 —

Beschreibung der Gegend von Bocklet in geognostischer Rücksicht.

§. 2.

Der Ort, der unsrer freundlichen Quelle Celebrität verdankt, gehört einer Gegend an, die sich in jeder Hinsicht bedeutend von dem mehr südlichen Theile des Grofsherzogthums Würzburg unterscheidet. Die Berge, die das Charakteristische einer Gegend gewöhnlich bilden, sind in dem südlichen Theile des Grofsherzogthums gröfstentheils Flötzkalklager mit ihren mannigfaltigen Abarten und Modifikationen; daher auch in den dieser Richtung entsprechenden Thälern das häufige Vorkommen des Kalkgerölls. Dem Zuge dieser üppigen Erdart folgt mit Gedeihen die rankende Rebe, eine reichere Vegetation, und höhere Entwicklung der Animalisation.

Anders verhält es sich im nördlichen Theile; hier tritt die Natur mit dem Wechsel der Gebirgsart, zugleich mit einem entschieden veränderten Charakter in der Thier- und Pflanzenwelt hervor.

In Bezug auf den Kurort Bocklet bemerke ich, dafs nach dieser nördlichen Richtung hin, das letzte Flötzkalkgebirg bey Nüdlingen, östlich nach Münnerstadt, westlich nach Arnshausen auslaufend, vorkomme. Hier ist die Grenze dieser Gebirgsart. Mit ihr wechselt der Sandstein. Von diesem Punkte an sind nur Sandsteinberge, zu beyden Seiten des Thales, welches hier die Saale durchfliefst, zu einer, in der Hauptrichtung von Süden nach Norden auslaufenden Kette, aneinander gereihet, bis sie, noch mehr nördlich, von den, der Röhne so häufig eigenen Basaltgebirgen, zu Tage verdrängt werden; obschon

diese Basaltkuppen selbst nur auf dem tiefer streichenden Sandsteinlager aufsitzen mögen.

Mit diesen beyden Reihen von Sandsteinbergen, die den Thalweg des Saalflusses bilden, findet sich von Arnshausen bis zum Kreuzberge, und von Neustadt bis Aschach, Bremig, und weiter in der nordwestlichen Richtung kein Wechsel eines mächtigen Floetzkalklagers: vielweniger kömmt uranfänglicher Kalk vor.

§ 3.

Mit dieser mehr cohaerenten Gebirgsart, die sich auf eine beträchtliche Strecke, bis über den thüringer Wald hin, in ihrem sich gleichbleibenden Charakter immer mehr steigert, tritt eine neue Ordnung von Gebilden hervor. Das höhere Verhältnifs der magnetischen Intensität dieser Erdparcelle mag diese und die verwandten

Erscheinungen, wie sich solche im Organischen und Anorganischen zeigen, zunächst begründen.

Die Vegetation ist mehr auf Gräser und Eichen, und mit dem Uebergange zum Basalte, auf Buchen zurückgedrängt. Was Ramond von den Alpen der Schweitz und den Pyrenäen behauptet, findet sich hier im Kleinen wieder. Im Frühjahre, wo ein neues Leben in der Natur erwacht, macht die Vegetation in einem kurzem Zeitraume weit beträchtlichere Fortschrittte, als in Ebenen einer gleichwohl südlicheren Gegend: aber dieser Zeitraum ist nur kurz, und gleicht einer starken Pyrexie, welcher eine entsprechende Remission folgt.

Was die Pflanzenwelt hier vorzüglich darbietet, sind:

a) Farrenkraut. Polypodium vulgare.

b) Zwiebelgewächse. Levcojum vernum.

c) Gräser. Eriophorum vaginatum. Juncus squarosus. Carex Davalliana. Carex brizoides. Carex teretiuscula. Carex paniculata. Carex curta. Carex remota.

d) Kräuter. Pedicularis palustris. Montia fontana. Ranunculus auricomus. Peucedanum silens. Peucedanum alsaticum. Centaurea montana. Chrysosplenium alternifolium. Chrysosplenium oppositifolium. Adoxa moschatellina. Fumaria cava. Fumaria Halleri. Parnassia palustris. Arenaria marina. Myosurus minimus. Triglochin maritimum. Stellaria nemorum. Orobanche coerulea. Coronopus depressus.

e) Halbstrauch. Vaccinum myrtillus.

f) Baumgewächse. Ulmus ciliata.

Daher höhere Pflanzenfamilien nicht leicht sich acclimatisiren.

Der den Bergen angelehnte Boden erscheint mehr steril, als fruchtbar. Derselbe zeigt blos die Ueberreste des verwitterten Sandsteines der Gebirge, Quarzsand und eisenhaltigen magern Thon. Nur das Thal, durch die Ueberschwemmungen der Saale begünstigt, zeigt eine üppige Vegetation der niederen Pflanzenordnungen auf einem durch die häufigen Strömungen aus heterogenen Erdarten aufgeschwemmten Lager.

§. 4.

Das Thal, wie es von Neustadt aus längst Ebersbach, Steinach, Hon, Bocklet bis Kissingen herab in einer nordwestlichen Richtung die Saale leitet, ist als ein durch das Gerölle der nördlichen Rhöngebirge, im Laufe der Strömungen, aufgeschwemmtes Lager zu betrachten.

Das ganze Thal ist offenbar erst im

Laufe der späteren Jahrhunderte, durch die Gewalt der nördlich hereinbrechenden Strömungen, bis zu dieser itzigen Höhe und Breite aufgetragen worden. Die über dem bunten Sandsteinflötze vorkommende Flufssandschichte bezeuget den tieferen Lauf der Saale in frühern Jahrhunderten: so mögte dieser Flufs in jenem Zeitraume in einem mehr beengten Bette, im Winkel der wechselnden beyden Sandsteinflötze, in einer bedeutendern Tiefe unter der itzigen Horizontalebne geflossen seyn. Von Jahr zu Jahr stieg die aufgeschwemmte Kiesschichte nach den Frühlingsüberschwemmungen und andern heftigen Wasserströmungen höher: ihr folgte die Saale: das Stromwasser verlor sich in eben dem Verhältnisse immer mehr, da es durch Durchseigern in der immer mächtiger werdenden Kiesschichte unterirdisch sich ver-

zweigte. Das Erdreich wuchs. So sank der Flufs, der einst Karl den Grofsen von Neustadt aus bis zu seiner Mündung in den Main trug, zu einem nur für Fischerkähne fahrbaren Wasser herab.

Indessen gewann die Fläche des Thals, So wie sich das Erdreich durch das lockere Gerölle und Grofsgeschiebe immer höher und höher im Winkel der beyden Seiten der Sandflötzgebirge anlehnte. Daher die in dieser Gegend allgemeine Erfahrung (die sich in allen Gebirgsthälern wieder finden mag), dafs die geometrische Gröfse der Thalfelder itzt immer gröfser gefunden wird, als die alten Lagerbücher dieselben bestimmen.

§. 5.

Mit dieser von der Kalkflötzformation differenten Gebirgsart treten zugleich die dieser Gegend eigenen häufigen Mineralquellen hervor.

Beynahe alle Quellen dieser Gegend, die nicht durch ein Zusammensintern des Wassers vom Tage herein gebildet werden, und ihr Entstehen, wie ihren Verlauf blos über dem bunten Sandsteinlager haben, zeigen einen bald gröfseren, bald geringeren Gehalt an Eisen und salzigten Bestandtheilen.

Aber sowohl die Bockleter kohlensaure Eisenquelle, als auch die Salzquellen der Kissinger und Neustädter Gegend, haben höchstwahrscheinlich ihren eigentlichen Lauf nicht in dem Sandsteinflötze selbst, sondern unter diesem, in dem rothen Thonflötze, welches sich als Zwischenlager, zwischen dem bunten Sandsteine, der solches bedeckt, und dem älteren Kalk- oder Kupferschiefer - Gebirge befindet.

Den Reichthum dieser Gegend an muriatischen Quellen bezeuget schon aus den früheren Zeiten Tacitus, indem er im XIII

Buche 57Cap. seiner Annalen sagt: „Eadem „aestate (A. v. 812. A. C. 59.) inter Her- „munduros Cattosque certatum magno proe- „lio, dum flumen, gignendo sale fecundum „et conterminum, vi trahunt, super libidi- „nem cuncta armis agendi, religione insi- „ta, eos maxime locos propinquare coelo, „precesque mortalium a deis nusquam pro- „pius audiri: inde, indulgentia Numinum, „illo in amne, illisque silvis salem prove- „nire, non ut alias apud gentes, eluvie ma- „ris arescente unda, sed super ardentem „arborum struem fusa, ex contrariis inter „se elementis, igne atque aquis concretum.„

„In eben dem Sommer ward von den Her- „muduren u. Catten in einer grofsen Schlacht „gekämpft, indem sie beyderseits einen „durch Salzerzeugung fruchtbaren Gränz- „strom mit Gewalt an sich reisen: auser „der Sucht, alles mit den Waffen auszu-

„machen, aus angestammter Religionsmei-
„nung, jene Gegend sey dem Himmel vor-
„züglich nahe, nirgend würden der Sterb-
„lichen Gebethe näher von den Göttern
„gehört. Daher entstehe durch der Gott-
„heiten Güte in jenem Flufse und in je-
„nen Wäldern Salz, nicht wie bey andern
„Völkern dadurch, dafs die Woge eintrock-
„ne keym Austreten des Meeres, sondern
„dafs, wenn sie über glühende Holzschei-
„ter ausgegossen, durch der Elemente des
„Feuers und Wassers Widerstrebung es
„erhärte.“ (Nach Strombecks Ueber-
setzung.)

Dafs diese Stelle bey Tacitus nicht die sächsische, nicht die hannoveraner, sondern die fränkische Saale betreffe, beweist von Eccard in seinen Commentariis de rebus Franciae orientalis, Tom. I Lib. I p. 7. und derselbe de origin. Germanorum 2. 55.

Salam Franconicam hic designari docet, cui adjacet Kissinga, prope quam adhuc Sal excoquitur.

§. 6.

Diese allgemeinen Verhältnisse der nördlichen Gegend des Grofsherzogthums lassen das Vorkommen häufiger Quellen mit schwefelsauren, salzsauren Salzen, so wie der Kohlensäure und des Eisens in ihnen zu: In wiefern die oben erwähnten Gebirgsarten eben nicht verändernd auf dieselben einwirken.

Wesentlich in ihrer Natur verändert würden dieselben Quellen sich zeigen, nachdem sie bedeutende Strecken von Flötzkalklagern streichend durchlaufen hätten; sowohl die freye Kohlensäure und das Eisenoxyd dieser Quellen würden durch die Einwirkung des Flötzkalkes dem Wasser entzogen, als auch selbst die Salze würden

vorzüglich durch die Gewalt der Masse, nach Bertholets scharfsinnigen Untersuchungen, ihre respektiven Säuren an die Gebirgsart (Flötzkalk) abtretend, einer neuen Metamorphose unterliegen.

So würden selbst die nördlichen Quellen nach einer solchen, durch das Streichen in einem Flötzkalklager, erlittenen Umbildung, sich verhalten, wie unsere Quellen, die aus Kalklagern hervorbrechen. Ihre neuen Bestandtheile würden seyn: Gyps (schwefelsaure Kalkerde) salzsaure und kohlensaure Kalkerde, und zum Theile anch noch unzersetztes Kochsalz.

§. 7.

Die Erfahrung bey dem Schachtbaue, auf welchen wir bey der Geschichte der Heilquelle §. 17. stofsen werden, zeigte, dafs in der That das ganze aufgeschwemmte Lager des Bockleter Thals, höchstwahr-

scheinlich des Thalweges der Saale überhaupt, aus Sandstein und Basaltkiesen mit Letten gemengt, bestehe: *) die Gröfse der Kiese wechselt sehr: man fand sie von dem Gewichte einer Drachme bis herauf zu 40 und 50 Pfunden. Doch war die Gröfse der Sandsteinkiese immer beträchtlicher, als jene der Basaltkiese, so wie jene auch häufiger vorkommen, als diese. Der

---

*) Anmerkung. Im Jahre 1812 wurde von der allerhöchsten Regierung allergnädigst angeordnet, einen Schacht zur neuen Fassung der Heilquellen zu Bocklet zu bauen, und zwar unter der Direction des Medizinalraths und Professors Sorg. Nach Vollendung dieses Schachtbaues erstattete Medizinalrath und Professor Sorg einen Gesammtbericht an die allerhöchste Regierung, welchen ich in diesem Augenblicke vor mir liegen habe, der die hier angegebenen Data in geognostischer Hinsicht enthält, und die ich, weil ich sie nirgends vollkommener finde, auch dankbar benütze.

Letten ist nicht gleichförmig durch das Kieslager verbreitet, sondern kömmt nur theilweise als Bindungsmittel in Ballen vor; häufiger kommt mitunter jedoch der Letten, zum Theile in Lagen und Schichten, zu Tage, unter der Dammerde im Thale, vor. Diese Lettenballen sind offenbar verwitterte Basaltkiese. Es wurden häufig Basaltkiese angetroffen, die wie ein Bienenrost durch die Verwitterung eine zellenartige Oberfläche zeigten; die Zellen selbst waren auf eine Tiefe von 2—3 Linien mit einer markigten Masse ausgefüllt, die in Hinsicht auf Farbe mit dem in grofsen Ballen vorkommenden Letten vollkommen übereinstimmte; übrigens ist die Farbe des Letten ganz ähnlich jener der Basaltkiese.

Es wurden mehrmalen Basaltkiese angetroffen, die auf der einen Hälfte des

Stückes noch als Basalt bestunden, auf der andern aber bereits in Letten übergegangen waren. Zwischen beyden fand sich ein Streifen, der nur die halbe Härte des Basaltes, und eine blassere Farbe hatte. Hornblende, die nicht selten dem Basalte der hiesigen Gegend eingesprengt ist, traf sich auch in dieser halb verwitterten Zone. Ueberhaupt aber bemerkte man, dafs der gröfste Theil der zu Tage kommenden Basalte sowohl in gröfseren Blöcken, als in Kiesen durch eine blassere Farbe, und häufige Risse auf der Oberfläche, Spuren einer beginnenden Verwitterung zeige.

Die Heterogeneität des Gerölles, und die häufigen salzigen Quellen der Gegend mögen nach Art der Voltaer Säulen-Action, diese Metamorphose herbeyführen. An diesen erhöhten electrischen Prozess schliefst sich als comitirendes Phänomen

die höhere unterirdische Temperatur, aus mehreren Erscheinungen unverkennbar, an: ihr folgt parellel die reiche Vegetation im Thalwege der Saale.

§ 8.

In diesem natürlichen Kieslager kommen überdies häufige Ueberreste einer vegetabilischen Vorwelt beym Absinken des Schachtes, selbst auf dieser kleinen Fläche, zum Vorscheine. So zeigten sich häufige Wurzel - und Ast - Fragmente von Erlen, Birken, mitunter von Eichen und Föhren. Alle kamen mit einer schwarzen Farbe vor, die meisten hatten nicht nur die Structur der Holzfasern der frischen Vegetabilien ihrer Arten unverändert, sondern selbst die Rinde umkleidete noch häufig Wurzel und Ast. Einige Stücke der Art hatten einen Ueberzug von Schwefelkies, der zum Theil an-

geflogen, zum Theil kristallisirt aufsafs. Fossile Knochen, oder andere Reste der Thierwelt traf man nicht.

§. 9.

Dieses Kieslager, welches bey einer senkrechten Teüfe von 27 1/2 Schuhe erschöpft war, ruhte auf einer vier Schuhe mächtigen Flufssandschichte, die ganz mit Eisenoxyd durchdrungen war. Nicht der Sand in sich hatte, durch einen reichen Gehalt an Eisenoxyde, die schöne hohe Orangenfarbe: Diese zeigte er nur auf seiner Oberfläche vermittels des aus den kohlensauren Eisenwässern niedergeschlagenen ihm adhaerirenden Eisenoxydes. Nach dem Auswaschen mit verdünnter Salzsäure verlor sich der oberflächliche Gehalt an Eisenoxyd, und mit ihm die Orangefarbe. Dieser Sand hält das Mittel zwischen fein- und grobkörnigem Flufsande.

In Hinsicht auf Gröfse der Aggregat-theile, so wie auch rücksichtlich der Mischungstheile, bildet das ganze Sandlager, so weit es vorkam, eine ziemlich homogene Schichte. Sie ist offenbar als Flufssand des ehemaligen Saalbettes anzusehen. Mächtige Ueberschwemmungen verschütteten diefs Sandlager mit dem höher liegenden, bis zur Dammerde reichenden Sandstein- und Basaltkiese, und zwangen so die Saale selbst immer höher und höher.

Nach Analogie der Erscheinungen in minder wasserreichen Gegenden, bey einer übrigens gleichen oder ähnlichen Gebirgsart, hätte man unter dieser Flufssandschichte eine verwitterte Sandsteinschichte (der Aehnlichkeit wegen häufig rother Thon genannt) erwarten dörfen; allein auf diese kam man nicht. Es ist übrigens leicht zu erachten, dafs man diese defshalb nicht

traf, weil sie in ihrem Entstehen durch die Gewalt des Wassers, sowohl der Saale, als der sich in dem engen Thale drängenden Regengüsse, stets hinweggeführt ward, zumal der thonigte Antheil derselben; mit Zurücklassung der Quarztheile, welche die Masse des Flufssandes vermehrten.

§. 10.

Was die Natur des Gesteines betrifft, welches unter der Sandschichte vorkömmt, und dem Schachte zur Sohle dient, so ist diefs, wie der Augenschein lehrte, ein fester Sandstein, dessen Bindungsmittel nicht Kalk, sondern Thonerde ist: der Quarz ist häufig, und nicht feinkörnig in demselben. Auf dem Bruche zeigt sich der Quarz, der Menge nach vorherrschend, und das Ganze erscheint mit einer blassen rothgelben Farbe neben den weissen Quarztheilen. Seine Härte ist grofs genug, um am Stahle

Funken zu geben, ohne dafs der Stein dabey leicht springt, oder abgenützt wird.

Von derselben Farbe ist der Sandstein sowohl in den Umgebungen von Bocklet, als auch in gröfseren Entfernungen, z. B. bis gegen den Kreuzberg, Oberebersbach und Neustadt, wie auch gegen Bremig und die übrige *westliche* Waldgegend hin.

Nur mufs man die gröfsere Härte des Sandsteines in der Tiefe, vor jener des Gesteines zu Tage, nicht aus den Augen verlieren; denn dieselbe Kraft, mit der man eine Stahlstachel in den schon der Verwitterung unterworfenen Sandstein fünfthalb Linien tief ohne Verletzung der Kanten eintrieb, bewirkte, bey dem harten Gesteine in der Tiefe, nur ein Eindringen von zwey Linien, wobey zugleich die Kante des Stahles abgestumpft ward.

Der Sandstein, wie er zunächst unter

dem Schutte vorkömmt, ist auf seiner Ober-
fläche uneben, schaaligt, gefurcht, abge-
stumpft und abgerundet. Die Oberfläche
ist nicht wagerecht, sondern von Osten
nach Westen abhängig. Die respektive
Höhe mag etwa 4″ bis 5″ betragen.

Aus der ganzen Untersuchung über die
Natur und Oberfläche dieses Gesteines geht
hervor: dafs

a) dieses der Quelle als Geburtsort die-
nende Gestein derselbe Sandsteinberg
sey, der östlich gegen Windheim ge-
lagert ist.

b) dafs das Gestein auf dem Abhange
dieses Berges aufsitze, so wie, dafs

c) dieser Abhang in früheren Jahrhun-
derten von den mit den Wasserströ-
mungen darüber bewegten Kiesen und
Steinmassen auf seiner Oberfläche zum
Theile abgespült und abgestumpft ward.

Geschichte der Heilquellen.

§. 11.

Die Nachrichten von dem Dorfe Bocklet als Kurort erstrecken sich nicht auf ein ganzes Jahrhundert. Erst zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, nämlich im Jahre 1720. entdeckte Georg Schöppner, damaliger Pfarrer zu Aschach, welches eine Viertelstunde von der Quelle entfernt liegt, die Mineralquelle von Bocklet. Dieser fand nämlich auf seinen Spaziergängen in der Gegend eine starke Wildbahn, welche ihn, indem er sie verfolgte, an einen Sumpf führte, dessen Wasser gelb und mit einer buntfarbigen Haut überzogen war. Er versuchte dieses Wasser, und schöpfte, theils wegen des besondern Geschmacks und der gelben Farbe desselben, theils aus der schon damals bekannten Nachbarschaft der Kissinger Mineralquellen, und vielleicht auch

deſswegen, weil das Wild diesen Ort häufig besuchte, die Vermuthung, daſs vielleicht dieſs Wasser, gleich den Kissinger Wässern, einen medizinischen Gebrauch haben könne. Er lieſs daher an dem Orte, wo er die Quelle vermuthete, aufräumen, und ein viereimeriges Faſs in das Loch eindrücken, um das Wasser hell zu bringen. Er brauchte dieses Wasser gegen seine eigenen Krankheitsumstände, und ein glücklicher Erfolg krönte seine Bemühung und Erwartung. Von nun an rieth derselbe den Gebrauch dieses Wassers gleichfalls allen Bewohnern der Gegend umher an, und von dieser Zeit erhielt das Wasser den Namen einer Gesundheitsquelle.

§. 12.

Die *erste* regelmäſsige Fassung bekam die Mineralquelle im Jahre 1725 von dem Fürsten Christoph Franz von Hutten, des-

sen Leibarzt Dr. Behringer das Wasser zuerst untersuchte, es vortrefflich fand, und sich nun bey dem Fürsten für das Ganze sehr verwendete.

Bey der Anlegung dieser ersten Fassung kam man, nachdem man lange gegraben und aufgeräumt hatte, auf mehrere eichene Balken, die in der Tiefe um die Quelle eingeschlagen waren, und man grub verschiedenes Waffengeräth heraus: woraus sich schliesen läfst, dafs diese Quelle schon einmal in alten Zeiten bekannt, und im Gebrauche gewesen, und vielleicht in einem vorhergehenden Kriege überschüttet worden, eingegangen, und so ihr Andenken verloschen sey.

§ 13.

Die *zweyte* Fassung erhielt diese Mineralquelle unter der Regierung des Fürsten Philipp Carl von Greiffenklau im

Jahre 1754. Er liefs nämlich die Quelle in eine runde Kuffe von Eichenholz fassen, welche unten 5 1/2 Schuhe, und oben 4 Schuhe im Durchmesser hatte, und liefs noch ein besonderes Badehaus an der Quelle selbst errichten. Die Errichtung eines solchen Badehauses an der Quelle war nun ein sehr zweckmäfsiges Mittel, ihren bisherigen Ruf noch zu vermehren: denn nun kamen dieser Bequemlichkeit wegen häufiger Kranke herbey, als zuvor; so dafs bald dieser Platz für die vielen Badegäste zu enge wurde.

§ 14.

Eine *dritte* Fassung erhielt die Quelle vom Fürsten Adam Friedrich von Seinsheim im Jahre 1766. Die Fassung der Quelle bestand aus einer hölzernen, oben 2, und unten 3 Schuhe weiten Kuffe, welche mit einem Marmorkranze geziert, und

und in einer Vertiefung von 14—15 Fuſs unter der Thalfläche in die alte Kuffe eingesenkt war. Auch wurde ein gröſseres und bequemeres Badehaus und noch 2 andere Gebäude nämlich der sogenannte alte Bau, und dann der Fürstenbau errichtet.

§. 15.

Da diese Fassungen alle die gehörige Festigkeit nicht hatten, so fieng nach mehrern Jahren der Brunnengeist und das emporquellende Wasser an, den Boden um die Kuffe herum beständig zu unterminiren, diese letzte Fassung ebenfalls untauglich zu machen; und des Reparirens war kein Ende. Mehrmals veranlaſste die fixe Luft so starke Ausbrüche, daſs sich die Landleute vor dem heftigen Poltern, wie sie es nannten, wie vor einem Erdbeben fürchteten. Unter der Regierung des Für-

sten Franz Lugwig von Erthal wurde daher im Jahre 1786, weil man der Reparaturen müde war, ein Plan zu einer neuen Bronnenfassung entworfen, und unter der Direction des damaligen Hofkammerraths Geigel ausgeführt. Man fieng im September desselben Jahres an, die bisherige Fassung aufzureifsen, niederzutäufen, um einen festen Boden zu gewinnen, und die Quelle dauerhaft fassen zu können. Man kam in einer Tiefe von 26—27 Schuhen auf den Ausflufs der Quellen. Man fand nun in der Mitte des Schachtes, welcher im Durchmesser 20 Schuhe hatte, 3 Hauptpartien von senkrecht aus der Tiefe emporquellendem Wasser, welche sämmtlich in einer halb ovalen Richtung sehr nahe bey einander entsprangen. Auf der einen Seite gegen Nord-Ost in einer Entfernung von einigen Schuhen fanden sich noch einige

Quellen, nach geschehener Fassung Christophsquellen genannt. Sie flofsen alle aus einem harten Kiesboden. Der Kies selbst bestand aus kleinen Basalt-Kiesel- und Sandsteinen, die aber sehr hart und schwärzlich waren, und wie Schwefelkies aussahen.

In der gröfsten Entfernung von 10 Schuhen, nämlich gegen Süden hin, zeigte sich ein in schiefer Richtung gegen die Mitte des Schachtes herlaufendes Mineralwasser, welches nicht perpendiculär, wie die übrigen Quellen, aus besagtem Kiesboden kam, und welches wie Schwefelleberauflösung roch, und von der Silberauflöfsung braunschwarz gefärbt wurde.

Hofkammerrath Geigel schickte sogleich zum Fürsten, und bath um Verhaltungsbefehle, ob er nämlich alle diese Quellen in eine zusammenfassen, oder jede besonders zu Tage födern solle. Der Fürst sand-

te sogleich den Professor Pickel dahin, um den Gehalt der einzelnen Quellen zu untersuchen, aus welcher Untersuchung dann die Maafsregeln für den Baumeister Geigel rücksichtlich der Fassung resultiren würden. Das Resultat der Untersuchung war, dafs die Quellen einzeln gefafst wurden, und zwar auf folgende Art.

Baumeister Geigel liefs über jede Partie Quellen, deren (wie wir oben hörten) 4 waren, die von Süden herstreichende Schwefelquelle abgerechnet, einen trichterförmig ausgehöhlten Klotz von Eichenholz stürzen, und oben Röhren von Eichenholz aufsetzen. Nun fieng man an das Ganze mit einem guten Letten zu verdammen, und um dem Ganzen mehr Druck und Festigkeit zu geben, brachte man dazwischen auch einige Partien von schweren Sandsteinen mit Mörtel untermischt an. Als

man mit dieser Verdammung mehrere Schuhe hoch gekommen war, so entstand ein äufserst heftiger Knall, und es wurde der Letten und das Mauerwerk in der Richtung gegen Norden, wo vormals der Schacht stand, so in die Höhe geworfen, dafs eine kegelförmige Aushöhlung entstand. Es kam aus dieser Höhle kein Wasser zum Vorschein, wohl aber ein unerträglicher Geruch für die Arbeiter, gleich brennendem Schwefel. Professor Pickel gofs in diese kegelförmige Aushöhlung einen Kübel voll Wassers, und dasselbe wurde durch die aufströmende Luft so in Bewegung gesetzt, als wenn es am Feuer kochte. Da sich das in die Aushöhlung gegofsene Wasser nicht vermehrte, der lästige Schwefelgeruch aber fortdauerte, so erkannte Professor Pickel diese Luftquelle als diejenige, die unter dem Namen Polterquelle unter dem

Volke bekannt war; die sich nie einschränken liefs, den Boden beständig untermirte und öftere Reparaturen nothwendig machte. Der Baumeister liefs daher gleichfalls über diese Luftquelle einen trichterförmigen Röhrenaufsatz anbringen, damit jene überflüfsige Luft nicht ferner Ausbrüche verursachen möchte: und als dieses Rohr aufgesetzt war, (so wie bey den übrigen Wasserquellen,) wurde sodann die abwechselnde Verdammung mit Letten und Mauerwerk fortgesetzt, bis die Bronnenstöcke frey da standen. Nun wurde ein Bassin errichtet, und Röhren in die Bronnenstöcke eingepafst. Die eine Quelle, welche an Wasser die stärkste war, bekam 2 Röhren zu ihren Ausflufse in das Bassin; von den übrigen jede nur eine. Demnach ergofs sich aus 5 Bronnenröhren das Mineralwasser. Die Bronnen er-

hielten zum Andenken der Fürsten, welche der Mineralquelle eine Faſsung geben lieſsen, ihre Namen. Die mittlere und wasserreichste, welche aus 2 Röhren in entgegengesetzter Richtung ausflofs, wurde der Ludwigs - Bronnen, die zur rechten Seite der Karls - Bronnen, die zur linken Seite der Friderichs - Bronnen, und die auf der hintern Seite der Christophs - Bronnen genannt. Hiezu kam noch die Schwefelquelle, die eigends gefaſst war, und folglich auch ihren eigenen Ausfluſs hatte; nebst der Luftquelle, die durch ein eigenes Rohr frey ausströmte. Nachdem diese Fassung vollendet war, wurde das Fundament zu den zwey am Bronnen befindlichen Gebäuden gelegt, die mit einander durch den Bronnentempel (§ 19.) verbunden wurden.

§ 16.

Unter der Regierung des Fürsten Georg Karl von Fechenbach erhielt der Gesundbronnen wieder, wiewohl nur aufserwesentliche, Veränderungen. Es wurde nämlich die Christophs - Quelle, weil sie einen geringen Ausfluſs hatte, eingezogen, die 2 Röhren der Ludwigs - Quelle wurden in ein Rohr zum Ausflufse vereinigt, und die Gesundbronnen, welche bisher nach vier Seiten in entgegengesetzter Richtung ausgeflossen waren, bekamen nun in einer Richtung neben einander ihren Ausfluſs. Die Schwefelquelle und Luftquelle blieben unverändert. Zwey neue Gebäude wurden errichtet, nämlich der Speisesaal, und der sogenannte *neue Bau.*

§. 17.

Unter der Regierung des Grosherzogs erhielt der Bronnen nicht allein seinen

alten Ruf, sondern er kam noch mehr in Aufnahme, so zwar, dafs (wie es im J. 1811 der Fall war) bey der grofsen Concurrenz der Badegäste das Wasser zum Baden mangeln wollte; nicht, als wenn die Quellen hätten versiegen wollen, sondern man hatte keine Reservoirs, konnte also auf der Stelle nicht so viel Wasser haben, als zu so vielen Bädern nothwendig war, wenn auch die Röhren voll ausströmten. Dieser Regent, der öffentliche Anstalten nie aus den Augen verlor, und der, wenn es darauf ankam, etwas Dauerhaftes und Geschmackvolles zum Besten des Ganzen zu errichten, keine Kosten scheute, befahl, nichts unversucht zu lassen, um diesem allenfalls eintretenden Wassermangel abzuhelfen.

Es wurde daher ein neuer Plan zu einer Veränderung des Brunnenbaues entwor-

fen, und unter der Direction des Medizi-
nalrathes und Professors Sorg ausgeführt.

Der Plan gieng dahin, (so erzählt Medizinalrath und Professor Sorg selbst) mit Beybehaltung der bisherigen Röhrenfassung, welche die oben erwähnte Ludwigs- Friedrichs- Karls- und Luftquelle in sich begriff, eine neue Anlage zu begründen, welche unter allen Verhältnissen diese Badeanstalt mit einer hinlänglichen Quantität des Mineralwassers versähe. Es liegt in der Natur der Sache und der Lokalverhältnisse, dafs dieser Anforderung nur durch die Ausführung eines Schachtbaues entsprochen werden konnte. In dieser Absicht wurde auf dem Punkte der sogenannten Luftquelle, in welcher an Niveau mit den übrigen Quellen sich gleichfalls die Wassersäule befand, im October 1812 abgeteuft. Gerade hier, und auf keinem andern Punk-

te das Werk zu beginnen, wurde durch mehrere gewichtige Gründe entschieden. Die ehemalige Fassung der Luftquelle mit ihrer Umdammung erstreckte sich 12 Schuhe tief.

Sogleich unter diesem künstlichen Damme kam der natürliche Kiesboden zum Vorschein. Es verdient bemerkt zu werden, dafs, sobald das Wasser nach abgehobenem Rohre sich frey in die Grube ergofs, auch in allen übrigen Röhrenstöcken das Wasser gleich tief sank.

Die bey dem vorigen Bronnenbaue gemachten Erfahrungen über den häufigen Andrang des Wassers und die daraus resultirende Schwierigkeit, das Wasser zu Sumpf zu halten, widerriethen ein grofses Verhältnifs des Durchmessers des Schachtes. Die verlorne Zimmerung des im Viereckе abgeteuften Schachtes mafs somit nur

12 Schuhe zur Seite. Diese kleine Dimension hatte allerdings grofse Unbequemlichkeiten während des Abteufens, die vorzüglich durch die beträchtliche Wasserhaltung noch fühlbarer wurde, da in diesem engen Raume 9 Pumpen eingesetzt, und 2 Wassertonnen beständig im Gange erhalten wurden: allein die Vortheile, die zugleich damit verbunden waren, überwogen bey weitem das Nachtheilige. Diesem Momente hatte man es einzig zu verdanken, dafs man glücklich genug war, bey einer Teufe von 31 1/2 Schuhen am Schlufse des Jahres das Sandsteinlager, welches den östlichen Berg gegen Windheim bildet, zur Sohle des Schachtes zu erhalten. Bey einem gröfsern cubischem Inhalte hätte man aber so wenig, wie bey dem vorigen Bronnenbaue, diese Teufe gewonnen. Es ist merkwürdig, dafs der vorerwähnte Kies-

boden, aus Sandstein- und Basaltkiesen mit Letten gebildet, von dem Sandsteinlager durch eine drey Schuhe hohe Flufssandschichte, reichlich mit Eisenocker gemengt, geschieden ist. Nach erschöpfter Sandschichte kamen die Mineralquellen aus drey Fissuren desSandsteines hervor. Die Richtung der Fissuren geht von Norden nach Süden. Der Abstand der beyden äufsern beträgt etwa zehn Schuhe. In der Mitte findet sich die Fissur, welche der Ludwigsquelle das Wasser spendet. Die östliche bildet die Friedrichs- die westliche die Karlsquelle.

In einer Teufe von 20 Schuhen stürzte seitwärts, von Norden her, in horizontaler Richtung eine starke wilde Wasserquelle in den Schacht, die man in der Zukunft durch eine eigene Verdammung, wie wir unten hören werden, abzuhalten suchte.

Sowohl der Werth als die Localität dieser drey Quellen gaben den Bestimmungsgrund zur gemeinschaftlichen Aufnahme derselben in *einen* Schacht.

In Erwägung der Distanz der Quellen und des zu beobachtenden Durchmessers des Schachtes wurde eine eigene Vorrichtung der Basis nöthig. In dieser Hinsicht wurden die untersten Seitenjöcher divergirend gelegt, so dafs sie nach Norden den Raum von sechs, nach Süden aber von zehn Schuhen, und somit die drey Fissuren der Quellen zwischen sich fafsten. Das vierte Joch, nach Süden, wurde nicht eingelegt, um den Quellen von daher ein freyes Zuströmen zu gestatten. An die Stelle dieses Joches wurden zwey starke Rechen eingesetzt. Dem Einsinken der Sandschichte in den Schacht von diesser Seite wurde durch Widerla-

gen von Sandsteinkiesen nach Aufsen begegnet.

Durch die Auflage von Flügeldecken wurde der Uebergang zum sechschuhigen Schachte gebildet. Dieser wurde aus vortrefflichem Eichenholze gezimmert: die einzelnen Jöcher messen in der Regel 20 Zoll Breite, 7 Schuhe Länge und 8 Zoll Tiefe. So erhebt sich der Schacht aus der Tiefe im Vierecke, und nur das oberste Lachter ist im Rundelbaue sechs Schuhe im Durchmesser aufgeführt: umdammt und geschützt nach Aufsen gegen den Andrang von wildem Wasser durch einen 2 Schuhe breiten Lettendamm, der auf der nördlichen Seite des Schachtes gegen die wilde Wasserquelle hin selbst eine Strecke von 6 Schuhen und darüber in der Breite, und über 20 Schuhe weit in der Länge ausläuft. Dieser Damm ward einzig aus Let-

ten ohne alles Mauerwerk — weil Kalk durch kohlensaures Wasser aufgelöst wird — von der Tiefe herauf gefertigt. Die wilde Wasserquelle selbst ward an der Brustmauer der Quellenhalle heraufgeführt, und ergiefst sich aus ihrem kleinen Schachte in einen besondern Canal unter der Verplattung der Quellenhalle, damit sie durch keine Spannung in der Umgebung der Gebäude nachtheilig wirken kann.

Bey diesen Dimensionsverhältnissen ergiebt sich ein cubischer Inhalt, der auch bey der gröfsten Frequenz, die je in einem Badorte werden kann, eine hinlängliche Menge Mineralwassers darbietet, indem diese Wassermasse von beyläufig tausend Kubikschuhen auch bey anhaltendem Pumpen nie über 7 Schuhe Tiefe gewältiget werden kann, vermöge des beständigen mächtigen Andringens der Quellen.

In diesen Schacht steigt ein Arm des Saugrohres der Pumpe, die das Wasser aus den Bädern hebt, auf eine Tiefe von etwa 20 Schuhen nieder.

Der Kurplatz.

§ 18.

Der ganze Kurplatz wird durch 2 Parthien Gebäude gebildet, welche beyde durch ein Wäldchen, die sogenannte englische Anlage, verbunden sind. Die erste Parthie dieser Gebäude, deren vier sind, hat die Aussicht von Norden gegen Süden, steht in einem Halbzirkel umher, und faſst so den obern Theil des Wäldchens, während dem sie ihren Rücken dem Dorfe Bocklet zuwendet. Die andere Parthie der Gebäude besteht aus 2 Flügeln, welche durch den Bronnentempel miteinander verbunden sind, und steht allen-

falls um vierzig Schritte weiter von dem Wäldchen ab, als die obern. Die Wohnungen in diesen Gebäuden gewähren die Aussicht nach allen Richtungen in das schöne Wiesenthal. Die englische Anlage besteht in einem dichten schattenreichen Wäldchen von verschiedenen einheimischen und ausländischen Waldbäumen und Buschhölzern. Zwey Alleen von Rüster-Bäumen, welche sich in einem geraden Winkel durchkreuzen, theilen dieses Wäldchen in vier Quadrate. Man findet in demselben einen kleinen Teich, ein kleines Berceau, mehrere einsame Sitze, einige Rasenplätze, und mehrere in den Gebüschen fortlaufende Gänge. Auf beyden Seiten dieser englischen Anlage läuft ein Rasendamm, welcher 30 Schuhe breit, und mit einer Pappel - Allee besetzt ist, in einer beynahe ovalen Ründung von den

obern zu dem untern Kurgebäude. Diese Pappel - Allee giebt dem ganzen Platze von der Ferne betrachtet ein herrliches Ansehen, stellt den Zusammenhang der durch die englische Anlage von einander getrennten Kurgebäude wieder her, verschaft denKurgästen einen bequemen Communications - Weg zu wechselseitigen Besuchen, und kann auch, wenn ungünstige Witterrung gröfsere Parthien nicht zuläfst, zu kurzen Spazierfahrten in der Runde dienen. Ein geräumiger Platz, der nördlich vor den beyden Kurgebäuden am Gesundbronnen liegt, und der Kurplatz genannt wird, gewährt den Kurgästen zu ihrer Morgen - Promenade, die sie während des Trinkens machen müssen, viele Bequemlichkeit. Dieser Platz, an welchen der Eingang sowohl zu den Bädern, als auch zu den allgemeinen Conversations-

Sälen, zum Tanz-Saale, zum Billard und zur Pharo-Bank unmittelbar angränzt, und gleichsam einen Vorplatz zu allem diesen bildet, kann als der Mittelpunkt aller gesellschaftlichen Unterhaltungen zu Bocklet angesehen werden. Hier werden die Morgen-Verabredungen für den ganzen Tag gemacht; hier findet man sich bey guter Witterung zum Frühstücke, zum Baden, zum Wassertrinken; des Mittags zum Kaffee und zur gesellschaftlichen Unterhaltung den ganzen Tag über ein. Vorzüglich schön ist eine breite Allee, welche mitten durch die englische Anlage von den obern zu den untern Kurgebäuden führt. Bey dem Eintritte in diese Allee von Norden gegen Süden, wird man durch den Anblick des Brunnentempels, und durch die Aussicht durch seine Säulen auf das grüne Thal auf die angenehmste Art über-

rascht. Und für denjenigen, der zum erstenmale von dieser Seite dem Bronnentempel nahet, und an seiner Stirne die Worte liefst: „Für das Beste der leidenden Menschheit“ ist es ein schöner Seelengenufs, ein solches Monument zu finden, von welchem so laut wahre Menschenliebe und Fürsten - Gröfse zugleich sich verkünden. Ich dachte oft bey diesem Anblicke an einen meiner Freunde, der in einer seiner Schriften, wo er den milden Stiftungen, und der armen Menschheit das Wort spricht, welcher man ohnediefs oft nichts giebt, als die Anweisung auf eine bessere Welt, sagt: „Diese öffentlichen Anstalten und Stiftungen sind für uns Deutsche das, was den Griechen ihre Meisterstücke von Bildhauerkunst waren, auf die man halten, und nie dulten mufs, dafs sie untergehen.

Der Mineralbronnen.

§ 19.

Der Mineralquellen von Bocklet, wie sie gegenwärtig bestehen, sind vier, nebst dem Schachte, nämlich 1) die Ludwigsquelle, 2) die Karlsquelle, 3) die Friedrichsquelle, 4) die Schwefelquelle, und dann 5) der Schacht. Alle diese Quellen kommen unter dem Gewölbe des Bronnentempels zu Tage. Dieser Bronnentempel, von dem wir schon oben sprachen, ist zwischen zwey Kurgebäuden so anfgeführt, dafs er mit denselben ein Ganzes ausmacht. Er bildet beynahe ein Quadrat, welches 50 Fufs lang und 42 Fufs breit ist. An beyden Seiten, wo sich die Kurgebäude an denselben anschliefsen, öffnen sich mehrere Fenster in diesen Tempel, und parterre 3 Seitenthüren, deren

eine als Eingang in die zum Gebrauche der Bronnenknechte bestimmten Gewölbe, und zwey als Eingänge in die Kurgebäude dienen. Auf der vordern und hintern Seite des Bronnentempels wird das Dach desselben, welches mit dem der Kurgebäude gleiche Höhe hat, jedesmal von einer einfachen Kolonade toskanischer Säulen frey getragen, wodurch jene schon oben erwähnte schöne Aussicht über den Brunnen hinweg gewonnen wird. Auf der vordern Seite ist diese Kolonade mit einem Fronton geziert, in dessen Giebelfelde, wie wir schon hörten, jene Worte mit goldenen Buchstaben eingetragen sind.

Ein zweyfacher Eingang, nämlich auf der vordern und hintern Seite, öffnet sich in diesen Tempel, und führt innerhalb der Kolonade, jedesmal auf einer doppelten, in einer Bogenwendung abwärts laufenden,

steinernen Treppe zu dem Gesundbronnen hinab. Durch diese zweckmäfsige Vertiefung, in Verbindung mit der hochgewölbten Kuppeldecke, gewinnt der Bronnentempel von Innen eine beträchtliche Höhe und ein majestätishes Ansehen. Aber nicht durch kolossale Gröfse, sondern mehr durch anmuthige Einfachheit, zeichnet sich die Bauart aus, und erregt Bewunderung.

In der Mitte dieser Vertiefung befindet sich ein ungleichseitiges länglich viereckiges Bronnenbassin, aus welchem sich ein länglicher von Quadersteinen erbauter Bronnenkasten mit einem zur Verzierung dienenden lichtgelben Aufsatze erhebt, welcher eine summarische Chronologie dieses Kurortes enthält: *Entdeckt unter Franz Christoph* 1727. *Gefafst unter Philipp Carl* 1754. *In Ruf gebracht von Adam Friedrich* 1766. *Nach seinen Quellen getheilt uuter Franz Lud-*

wig 1788. *Verschönert unter Georg Carl* 1801. *fliefse dieser Brunnen ewig der leidenden Menschheit.*

Der Bronnenkasten ist mit vier Röhren versehen, aus welchen in verschiedenen Entfernungen die Gesundbronnen sich in denselben ergiefsen. Der mittlere dieser Gesundbronnen, der der reichhaltigste ist, und Ludwigsbronnen heifst, ergiefst sich aus einem hölzernen Rohre. Der zweyte, welcher diesem zur rechten Seite, von Süden, gegen Norden betrachtet, sich ergiefst, heifst der Friedrichsbronnen; der dritte, welcher zur linken Seite, nach der nämlichen Richtung betrachtet, ausfliefst, heifst der Karlsbronnen. Von Norden her ergiefst sich in das Bassin der Abfluſs vom Schachte. Diese drey letzteren strömen aus eisernen Röhren.

Die Masse Wassers, welche alle 24

Stunden ausströmt, und in das Bassin sich ergiefst, beträgt gegen 40 Fuder.

Unter der doppelten Treppe, welche von der hintern Seite des Bronnentempels zu dem Bassin hinabführt, befindet sich in einer Grotte noch ein Gesundbronnen, welcher ebenfals in Rücksicht seines Gehalts sehr merkwürdig ist, und der schweflichte Trinkbronnen genennt wird. Zwey Genien halten über denselben die Aufschrift: *Wir schreiben für die Nachwelt die Thaten guter Fürsten.*

Wohnung. Tisch.

§ 20.

Der öffentlichen Kurgebäude, welche von der Regierung ganz dazu erbaut und eingerichtet sind, den Kurgästen alle erforderliche Bequemlichkeit zu gewähren, und den Aufenthalt darin angenehm zu ma-

chen, sind sechs, welche alle symmetrisch mit fürstlichem Aufwande, im guten Geschmacke errichtet sind, wovon aber nur fünf zu Wohnungen dienen. Das sechste Gebäude besteht in einem Speisesaale, der für sich allein ein grofses Gebäude ausmacht, und blos mittelst eines niedrigen Nebengebäudes mit dem sogenannten Fürstenbaue zusammenhängt. Die Anzahl der Zimmer in den Kurgebäuden beläuft sich auf 80 — 90, wovon mehrere mit Nebenkabineten versehen sind. Die meisten Zimmer sind geräumig genug, um einige Personen von einer Familie, oder vertraute Freunde zusammen aufnehmen zu können. Auch für Bediente, Pferde und Wagen findet man hinlänglichen Gelass, um sie unterzubringen. Nebst den Wohnungen in den Kurgebäuden, findet man auch noch einige Zimmer im Wirthshause des

Dorfes Bocklet eingerichtet, wo zugleich auch Tisch gegeben wird. In den herrschaftlichen Kurgebäuden ist man durchaus sehr artig und unverbesserlich einlogirt. Die meisten Zimmer sind heizbar, und man findet allenthalben die nöthigen Meubles und Geräthe, und zwar nach Verhältnifs des Preifses der Zimmer gute und bessere. Die Betten sind in allen Zimmern durchaus von vorzüglicher Güte, und ich möchte behaupten, dafs man, so weit man nur in der Welt in Wirthshäusern und Badeorten auf Betten schläft, durchaus keine beseren findet, Reinlichkeit in den Zimmern und in allem weifsen Zeuge wird hier im höchsten Grade beobachtet. Sämmliche Wohnungen in diesen geschmackvollen herrlichen Gebäuden sind zwar elegant, und bequem, doch besitzen einzelne davon noch besondere Vorzüge. So stehen die Woh-

nungen im sogenannten Fürsten Gebäude und im alten Baue in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Speisesaale, so dafs man aus beyden Gebäuden bey übler Witterung unter dem Dache zu Tische gehen kann. Die Zimmer im neuen Baue sind die modernsten, und von dem gröfsten Geräusche etwas mehr als die übrigen entfernt. Die Wohnungen zunächst am Gesundbronnen sind vom Speisesaale mehr entfernt, aber desto bequemer beym Gebrauche der Bäder: denn in beyden, sowohl in dem Bad - als auch im Saalgebäude, kann man unter dem Dache in das Bad gehen.

In dem Speisesaale, welcher an Schönheit und Gröfse nur von einigen an andern Kurorten übertroffen wird, wird des Mittags und Abends zu festgesetzten Stunden an grofser Tafel gespeist. Derselbe

hat die Höhe von zwey Etagen, und Raum genug, um eine Tafel von 150 Couverts gemächlich stellen zu können. Oberhalb des Einganges in diesen Saal ist in der zweyten Etage ein grofser schöner Musikchor angebracht, von welchem immer eine Tafelmusik die angenehme Freude weckt. Dem hohen Style und der Eleganz des Lokals gemäfs wird hier auch fürstlich gespeist, und man wird hier nicht bald etwas vermissen, was zu einer guten Tafel gehört. Die Speisen sind ausgesucht und auf das köstlichste zubereitet. Conta ist der Name des Kochs, und er verdient, dafs man der Welt seinen Namen nennt, so gut, als den des Philosophen, der uns ein köstliches System auftischt; und da der Koch und der Philosoph Pole im Staate bilden, so soll nie einer vor dem andern ein Vorrecht haben. Der Preifs des ersten

Tisches zu Mittag ist 1 Gulden 21 Kreuzer, und des Abends 48 Kreuzer. Der Preifs eines zweyten Tisches ist Mittags 48 kr. und des Abends 24 kr. Nur solche Kurgäste, welche nicht zur allgemeinen Tafel kommen können, erhalten auf Anordnung des Arztes das Essen auf ihr Zimmer. Die besten inländischen und fremden Weine von verschiedener Sorte sind hier zu verschiedenen festgesetzten und öffentlich angeschlagenen Preifsen zu haben. Auch ist es erlaubt, seinen eigenen Wein mitzubringen, jedoch mufs man alsdenn selbst für dessen Aufbewahrung und Herbeyschaffung zum Tische sorgen.

Die Bedienung am Tische selbst geschieht durch die Dienstleute des Pächters, und keine Bedienten von Herrschaften, selbst wenn sie es wünschten, werden zu diesem Geschäfte zugelassen. Es wird fer-

ner an der Tafel nie nach dem Range der Personen servirt, sondern bald werden von oben, bald von unten, die Speisen zuerst gereicht. — Kaffee, Chocolade, Thee, Gefrornes und andere Erfrischungen läßt man sich entweder aus der dazu bestimmten Kaffeeküche, oder durch eigene Bedienten selbst bereiten. Was die Bedienung der Kurgäste im Allgemeinen betrifft, so ist dieselbe, da es der Badeunternehmer nie an hinlänglichen angestellten Bedienten fehlen läßt, sowohl bey Tische, als auch bey jeder andern Gelegenheit, promt.

Umgebungen und Spaziergänge um Bocklet.

§. 21.

Die nächsten Umgebungen von Bocklet, eine Stunde nämlich vom Kurorte als

dem Mittelpunkte aus nach allen Richtungen gerechnet, sind ausserordentlich manigfaltig rücksichtlich ihrer einzelnen Parthien. Will jemand einen Spaziergang machen, so geht er den schönen Fufspfad quer über das herrliche Thal über die Brücke der Saale bis an den Aschacher Berg. Wünscht er einen längern, ohne jedoch das Thal zu verlassen; so führt ihn ein Weg vom Kurplatze aus über die Wiese, in südöstlicher Richtung am Ufer der Saale fort, bis an den sogenannten kissinger Berg, welcher aber nur ein Hügel ist, der, wie wir oben hörten, den Stellberg und Altenberg mit einander verbindet: will der Wanderer denselben besteigen, welches sehr leicht und durch einen schattigten von den Zweigen eines Buschholzes gebildeten Gang geschehen kann; so findet er oben eine schöne Aus-

sicht in zwey Thäler, nämlich in das grofsenbracher und in das bockleter Thal. Von der Spitze dieses Hügels zieht sich ein angenehmer Weg am Abgange des Stellberges durch den Wald fort, der dann in das Dorf Bocklet zurückführt. Nordwestlich eine halbe Stunde von Bocklet, im Saal-Grunde, liegt das kleine Dorf Hohn, nach welchen ebenfalls ein hübscher Weg führt, und überraschend ist sein Anblick, indem man es dann erst gewahr wird, wenn man den gröfsten Theil des Weges beynahe zurückgelegt hat; dann aber schliefst sich uns eine Aussicht in das ganze Thal auf, mit dem Flecken Steinach im Hintergrunde, welches einige vortreffliche ländliche Parthien hat, die füglich zu Tableaus dienen könnten: auch werden häufig nach diesem Steinach, welches eine kleine Stunde vom Kurorte entfernt ist, allge-

meine Spaziergänge von den Kurgästen unternommen. Auch der Spaziergang nach Aschach, einem Dorfe und Marktflecken, der eine kleine halbe Stunde von Bocklet abliegt, hat viel Angenehmes, und die Aussicht aus dem Schlosse daselbst in den Saalgrund ist ganz herrlich.

Wer einen weiten und anstrengenden Spaziergang unternehmen will, wofür er aber durch eine schöne Aussicht entschädigt wird, der besteige den Münnerstadter Berg, und nehme seine Richtung gegen das Dorf Windheim, welches beyläufig 3 Viertelstunden vom Thale entfernt ist, und nordöstlich liegt. Wild romantisch ist die Lage dieses Dorfes: sie hat auf ihrer Höhe gegen Norden ein Terrain, auf welchem sich gegen Westen die Rhöngebirge unserm Blicke auf eine Art darstellen, die uns mit Staunen erfüllt. An dieses Terrain schliefst

sich ein Buschholz, in welchem es häufig Birkhühner giebt. Einzig schön ist das Lokal zu dieser Jagd, und nnr der Jagdliebhaber versteht mich, wenn ich sage: Es giebt kein schöneres männliches Vergnügen, als diese Jagd, und es giebt nichts in der Welt, was die hypochondrische Laune mehr bezähmt, was den Mann in der freyen Natur zum Fürsten macht, dafs er alles Unangenehme vergifst, und grofs und schön aufathmet, als drey bis vier starke Kütten Birkhühner auf einem glücklichen Terrain vor sich zu haben, vom Himmel durch heiteres Wetter und glücklichen Wind begünstigt zu seyn, und dann der Leitung eines trauliehen Hundes zu folgen, oder vorzustehen. — Ueberhaupt kann der Jagdliebhaber in jeder Rücksicht befriediget werden; denn die Revier zunächst um Bocklet selbsten kann von jedem Kurgaste

ungehindert begangen werden, und die nächsten Revierförster sind zu jeder Stunde immer bereit, jedem Kurgaste, der Jagdliebhaber ist, ein Jagdvergnügen zu machen; auch haben die nächsten Reviere alles, Sauen, Hirsche, Auerhahnwildpret, Birkhühner und Rehe.

Ein anderer schöner Gang ist durch die Wiese über die Brücke, und dann am rechten Ufer der Saale dem Thale entlang; oder auch durch das sogenannte Haubenholz bis gegen Hohn herunter.

Was gröfsere und weitere Ausflüge von dem Kurorte sind, so bestehen sie in einer Fahrt nach Münnerstadt, Neustadt, welche 2—3 Stunden entfernt sind; oder nach dem Kurorte Kissingen, oder auch nach dem Klaushofe, welches ein Jägerhaus ist, und mitten im Walde liegt. Hier wurde oft gezecht, getanzt, und im Freyen Schei-

ben geschossen. Der weiteste Ausflug, der aber doch auch häufig von den Kurgästen gemacht wird, ist der nach dem etwa 3 1/2 Stunden entfernten Kreuzberge. Von diesem sagten mir oft Kenner, wenn man auf diesem Berge noch die Aussicht auf einen See oder Strom hätte, so gehörte sie unter die schönsten der ganzen Welt.

Physische Eigenschaften der Mineralquellen.

§. 22.

A. Farbe.

Das Wasser der Bockleter Mineralquellen ist klar und hell, wirft im Glase Perlen, welche im ersten Augenblicke das Wasser undurchsichtig und trübe machen; diese Täuschung verschwindet aber sogleich wieder. Selbst wenn die 820 pariser Schuhe entfernte Saale durch Regengüsse trüber

wird, bleibt das Wasser der Quellen rein und klar.

B. Geschmack.

Der Geschmack des Wassers ist angenehm säuerlich (mineralsauer), dintenartig (zusammenziehend), und erfrischend, und des enthaltenen vielen kohlensauren Gases wegen schnell vorübergehend berauschend, prickelnd, wie ein die Weingährung beginnender süfser Most.

So schmeckt auch das Wasser der Schwefelquelle anfangs mineralsauer (nach Schwefel), und dann dintenartig.

C. Natürliche Wärme.

Die natürliche Wärme des Wassers der Quellen ist 9^0 R., und bleibt sich bey jedem Witterungswechsel gleich.

D. Geruch.

Es läfst sich keine Spur eines besonderen Geruches am Wasser der Quellen

entdecken. Nur die Oberfläche des Schachtwassers giebt bey Oeffnung des Schachtes einen der Luftsäure eigenen Geruch, vorzüglich wenn der Schacht durch den Deckel längere Zeit genau verschlossen war.

E. Eigenschwere.

Die Eigenschwere dieses Wassers, worauf man sich jedoch (wie bey allen lufthaltigen Wässern) nicht sehr verlassen kann, verhält sich beym Schachtwasser zum reinen Wasser, wie 1,005—6 zu 1,000, und jenes der Ludwigsquelle wie 1,008—9 zu 1,000. Die Unmöglichkeit, das sichere Verhältnifs der Eigenschwere anzugeben, ist darin gegründet, dafs an das eingesenkte Glas sich Luftbläschen hängen, es daher leichter machen, und folglich gleich eben so vielen kleinen aerostatischen Maschinen auf das Glas wirken, nämlich selbiges um so viel in die Höhe heben.

F. Ursprung der Quelle.

Die Mineralquelle Bocklets ist keine über das Flötzsandsteinlager streichende, sondern ein aus dessen Fissuren senkrecht hervorspringendes Wasser. Der Sprung desselben, der so stark beym Schachtbaue, über welchen, wie schon oben gesagt wurde, der Medizinalrath und Professor Sorg die Direction hatte, beobachtet ward, dafs die Quelle selbst bey einem Wasserstande von 5—6 Schuhen im Schachte, sich um 6—10 Zolle über das Niveau erhoben, spricht dafür, dafs diese Quelle einem entfernteren höheren Gebirge angehöre, und ihre Fallhöhe vom Punkte des Ursprunges bis zu diesem Ausgusse beträchtlich sey.

G. Ebbe und Fluth.

Endlich biethen diese Quellen die Erscheinung von Ebbe und Fluth dar, wie

man sie am Meere und Strömen, die sich in dasselbe ergiefsen, beobachtet.

Diese Erscheinung both sich schon im Jahre 1785 dar, wo unter der Regierung des Fürsten Franz Ludwig ein neuer Bronnenbau (wie wir oben im §. 15. hörten) unternommen wurde. Man sah während desselben eine Zu- und Abnahme der Quellen. Während der Zunahme waren oft 8—10 Pumpen nicht hinreichend, das Wasser zu Sumpf zu halten; wo hingegen bey der eingetretenen Ebbe eine einzige Pumpe hinreichend war, das Wasser gehörig auszuleeren; und nach vollendeter Fassung beehielten einige Quellen *) diesen Typus bey,

---

*) Zeitung für die elegante Welt 1815. S. 1446. über das Bad zu Bockelt im Würzburgischen, von D. G. Michael Fegelein, ehemaligem Bronnenarzte zu Bocklet und Physicus zu Münnerstadt.

die nun nicht mehr, wie wir im §. 15. hörten, existiren.

Diese Ebbe und Fluth beobachtete Medizinalrath und Professor Sorg in den Quellen sowohl rücksichtlich der Luft, als des Wassers während dem Schachtbaue ebenfalls. — Die Erscheinung trat in der Art hervor, dafs gewöhnlich innerhalb eines Zeitraumes von 27—28 Stunden das Wasser, gleich der Ebbe und Fluth im Grofsen einmal zu und einmal abfloſs. Allein diese Ebben und Fluthen sind sich nicht täglich gleich; man bemerkte, dafs die gröfseren Wasser- und Luftebben in dem Zeitraume von der letzten Quadratur des Mondes bis zur ersten Quadratur vorkamen. Die gröfsten Fluthen treten in der Nähe des Vollmondes ein. Um diese Zeit ist das Hervorbrechen des kohlsauren Gases ganz aufserordentlich stark, und die Quellen

fluthen mächtig. Nicht selten erlosch daher das Feuer im Schachte beym Baue desselben in der höchsten Glut auf einmal, wie wenn alles schnell unter Wasser getaucht wäre, wenn die heftige Eruption der fixen Luft erfolgte.

Es giebt Manche, welche die Erscheinung der Ebbe und Fluth an Quellen beym eintretenden Vollmonde aus dem Zusammenhange derselben mit dem Meere erklären wollen. Allein wir bedürfen dieser Erklärungsart, welche gar nichts für sich hat, nicht, sondern wir fassen das Verhältnifs des Mondes zur Erde ins Auge, und die Erscheinungen sind uns klar. Der Mond sucht auf der Erdfläche, welcher er am nächsten ist, alle Centriposition derselben aufzuheben; daher im Perigaeo des Mondes aller Ausdruck von Cohäsion vermindert und unterdrückt, im Gegentheile aber

der Ausdruck der Centrifugenz erhöht, und die Tangentialität hervorgerufen wird. Dieses thut sich kund durch eine erhöhte Sekretions- und verminderte Resorptionsthätigkeit in der ganzen Natur sowohl, als an einzelnen Organismen: daher suchen zur Zeit der Erdnähe des Mondes die Säfte der Bäume und Pflanzen den Gipfel, und streben auszuströmen: daher werden die Sekretionen der Wässer, folglich auch dieser Quellen, vermehrt, und werden nach demselben Gesetze geboren, wie die lymphatischen Geschwülste, die in der Erdnähe des Mondes zunehmen, und wieder abnehmen, wenn er in die Ferne tritt; denn dasselbe Leben, nur in einer andern Offenbarung, lebt die Erde, wie der Mensch, und umgekehrt.

Aus dieser freythätigen mit dem Monde in Polarität begriffenen Handlungsweise des

Erdorganismus (denn die Erde ist, wie die Alten schon sagten, wirklich ein Thier, das uns geboren hat) nach aufsen, läfst sich einsehen,

Erstens, dafs es nicht zufällig sey, wo Quellen, und solche Quellen überhaupt secernirt werden, sondern sie müfsen da seyn, wo die Sekretionsorgane sind. Diese Sekretionsorgane hat sich die Erde bey ihrem beginnenden Leben gebildet, und sie sind so alt, wie sie selbsten. Die Quellen waren daher immer da, und wurden nicht in dem Zeitpunkte erst erzeugt, da sie entdeckt wurden. Daher mufs man beym Graben und Verfolgen der Mineralquellen, wie schon die alten Bergleute als einen Erfahrungssatz aufsellten, so vorsichtig seyn, dafs man die Sekretionsorgane nicht zerstöre, und so die Quelle selbst verliere. Man bringt hier dem Erdorga-

nismus eine Wunde bey, und seine Gefäfse werden zerstört. Die Wunde heilt zwar wieder, und es bilden sich neue Verzweigungen in der sich bildenden Narbe; aber die alten sind nicht mehr vorhanden.

Zweytens wird es uns klar durch diese Ansicht der Erde als Organismus, wie so viele verschiedene Mineralquellen neben einander seyn, und zu Tage kommen können: denn unendlich sind ihre Productionen, folglich auch unendlich die Sekretions-Organe; und recht gut kann eine Schwefel - und eine eisenhaltige Quelle nebeneinander bestehen, wie in unserm Körper ein Lymphgefäfs und eine Arterie oder Vene neben einander laufen können; während es ein und derselbe eingeborne Gott ist, der sich nur in verschiedenen Formen offenbart.

Drittens, dafs die Mineralquellen nicht

dadurch entstehen, dafs Wasser über Schichten von Eisen, Schwefel, Salz u. d. g. laufe, davon mehr oder weniger mechanisch oder chemisch auflöfse, in sich aufnehme und so zu Tage komme: sondern dafs das Mineralwasser als solches von der Natur hervorgebracht werde, und zwar durch einen elektrischen Prozess, oder wie andere wollen durch einen galvanischen, der aber eben nach den Gesetzen der Elektrizität wirkt und gebildet wird. Daher sagt Wurzer in seiner trefflichen Schrift über die Schwefelquelle zu Nendorf sehr gut: „Unübersehbare Gebirgsmassen — vielleicht von unerforschlicher Tiefe — bilden wahrscheinlich die einzelnen Platten dieser Voltaischen Säule. Welche Summa, und welcher Grad von Kräften mufs hier entwickelt werden! In welche Form und Ausdehnung

muſs sich nicht der Wirkungskreis eines solchen Apparats erstrecken! Welche Anziehungen, welche Zusammensetzungen, welche Trennungen! Daher die constanten Erscheinungen seit Jahrhunderten, wahrscheinlich seit Jahrtausenden. Sie könnten ewig in einem gewissen Sinne fortdauern, wenn die Natur irgend einem materiellen Wesen Ruhe und Stillstand gönnte, und der Circulus aeterni motus nicht rastlos alles, was Daseyn hat, umhertriebe. Wie groſs die Kräfte eines solches Apparates seyn müssen, vermag der menschliche Geist kaum zu fassen, uud nicht zu berechnen.

Viertens geht klar daraus hervor, daſs, je stärker der Gegensatz ist, den ein Theil der Erde gegen irgend einen Stern z. B. gegen die Sonne bilden muſs, wie dieses im Sommer geschieht, desto kräftiger und

gehaltvoller alle die Producte seyn müssen, welche um diese Zeit die kräftigere Erde hervorbringt. Daher alle Mineralquellen ohne Ausnahme im Sommer, in jeder Hinsicht, gehaltvoller sind, als im Winter: und so steht auch wieder die Kraft der Mineralwässer im geraden Verhältnisse mit der Schönheit und Reinheit des Sommers.

Chemische Untersuchung.

A.

Vorläufige Versuche über die Qualität der aus diesen 4 Wässern darstellbaren Stoffe.

§ 23.

Versuch 1.

Lacmustinktur und Papier werden von diesen Wässern stark geröthet; die Röthung verlor sich wieder an der Luft, schneller aber in der Wärme.

Versuch 2.

Galläpfeltinktur färbte alle 4 Wässer röthlich, nach und nach violet, und nach etwa 24 Stunden hatte sich ein schwärzlicher Bodensatz gelagert.

Versuch 3.

Blausaures Kali färbte alle 4 Wässer bläulich, sie wurden nach und nach dunkler blau, und setzten endlich ein Berlinerblau ab.

Versuch 4.

Kalkwasser machte in den 4 Wässern eine schnell vorübergehende Trübung, die nur dann bleibend wurde, nachdem beyläufig etwas mehr Kalkwasser hinzugetragen worden war, als die Quantität eines jeden der zu prüfenden Wässer betrug.

Versuch 5.

Aetzkali verursachte starke Trübung, und der Absatz war gelblichweis.

Versuch 6.

Salzsaurer Baryt trübte die 4 Wässer, welche zuvor mit etwas Salpetersäure übersäuert waren, stark.

Versuch 7.

Schwefelsaures Silber trübte die 4 übersäuerten Wässer ebenfalls auffallend, und die Trübung färbte sich während der Ablagerung schwärzlich.

Versuch 8.

Neutrales sauerkleesaures Kali verursachte in den 4 Wässern einen Niederschlag, der sich bald ablagerte.

Versuch 9.

Aetzamonium bildete in den 4 übersäuerten und erwärmten Wässern ein gelbliches Coagulum.

B.

Vorläufige Versuche mit gekochtem Wasser.

§. 24.

Versuch 10.

Die Wässer wurden während des Kochens trübe, und setzten einen blos röthlichen Bodensatz ab.

Versuch 11.

Lacmuspigment wurde von den 4 Wässern nicht mehr geröthet, vielmehr wurde das geröthete blau gefärbt. Eine Wirkung, welche mehreren Salzen und erdigen Verbindungen zukommt, besonders der schwefelsauren Kalkerde.

Versuch 12.

Curcumapigment erlitt keine Veränderung in den 4 Wässern, selbst dann nicht, wenn sie auch noch so sehr evaporirt waren.

Versuch 13.

Gallustinktur und blausaures Kali sprachen alle Anwesenheit des Eisens ab, in sofern die 4 Wässer selbst nach länger Zeit nicht mehr durch beyde Reagentien gefärbt wurden.

Versuch 14.

Kalchwasser trübte alle 4 abgekochte Wässer, doch bey weitem nicht so auffallend, wie es der Fall bey den frischen Wässern war.

Versuch 15.

Luftgesäuertes Kali verursachte eine Trübung, die nicht merklich stärker schien, als im vorhergehenden Versuche 14.

Versuch 16.

Neutrales sauerkleesaures Kali machte diese Wässer nicht so auffallend, wie die ungekochten, trübe.

Versuch 17.

Salzsaurer Baryt verursachte dieselbe Erscheinung, wie in den ungekochten. Versuch 6.

Versuch 18.

Schwefelsaures Silber bildete denselben sich schwärzenden Niederschlag, wie bey den ungekochten.

Versuch 19.

Aetzammonium bildete dasselbe Coagulum, nur ungefärbt, wie Versuch 9.

§. 25.

Diese Versuche sprechen, dafs sich im Allgemeinen aus den 4 Wässern werden hervorführen lassen :

Freye Kohlensäuere. — Vers. 1. 4.

ferner ein bedeutender Gehalt an

Kohlensäuere — — Vers. 4.

Luftsauere und andere erdige Verbindungen. — Vers. 5.

Schwefelsauere und salzsauere Verbindungen. — Vers 6. 7. 17. 18.

Eisen, vielleicht etwas Thonerde. Vers. 9.

Freye Kohlensäuere wird bestättiget durch

— — Vers. 10. 11.

Kohlensauere Erden Vers. 10.

Eisen — — Vers. 2. 3.

Kohlensaures Eisen. Vers 15.

Bittererdige Verbindnngen. Vers. 14.

Kalkerdige Verbindungen. Vers. 8.

und zwar sowohl luftsauere als salz- oder schwefelsauere Verbindungen.

— — — Vers. 16.

Thonerde — — Vers. 19.

C.

Versuch, die speciellen Verbindungen dieser gefundenen Stoffe auszumitteln.

§. 26.

a) Es wurde von einem jeden dieser

4 Wässer eine bedeutende Quantität zur Trockne abgeraucht.

Versuch 20.

Die trockene Masse dieser 4 Wässer wurde mit absolutem Alcohol übergossen; der Alcohol färbte sich allmählig; die Flüfsigkeit wurde öfters gerüttelt, und nach einem Stehen von etwa 18 bis 20 Stunden der gefärbte Acohol abgegossen.

Versuch 21.

Die geistige Tinktur wurde mit Wasser gemischt; es entstund eine Trübung, und etwas Extractivstoff setzte sich nach und nach ab. Die von dem Extractivstoffe abgegossene geistigwässerige Flüfsigkeit war entfärbt.

Versuch 22.

Die geistigwässerige Flüfsigkeit wurde gelinde abgekocht; es hatte sich etwas Salziges dargestellt, welches gerne Feuchtig-

keit anzog; es wurde hierauf im Wasser vollends aufgelöst, und zur ferneren Untersuchung getheilt.

Versuch 23.

Schwefelsaures Silber bildete Hornsilber.

Versuch 24.

Kalchwassar fällte Bittererde.

Versuch 25.

Sauerkleesaures Kali zeigte keine Kalkerde; demnach enthalten diese 4 Wässer blos salzsauere Bittererde.

§. 27.

b) Das Rückbleibsel von der Behandlung mit Alcohol (a)) Vers. 20. wurde mit Wasser übergossen, öfters umgerührt, nach mehrern Stunden mit etwas Alcohol versetzt, um etwaigen mitaufgelösten Gyps zurück zuhalten, und filtrirt; der Rückstand mit gewässertem Alcohol abgesüfst, die erhaltene Salzlösung von dem Wein-

geiste durch Abrauchen befreyt, und hierauf in mehrere Theile getheilt.

Versuch 26.

Luftgesäuertes Kali zeigte kein ausgezogenes Mittelsalz in allen 4 Wässern.

Versuch 27.

Salzsauerer Baryt trübte alle 4 Wässer stark, und fällte Schwerspath; diese Wässer enthalten demnach Glaubersalz.

Versuch 28.

Schwefelsaueres Silber zeigte häufiges Hornsilber; demnach enthielt die Salzauflösung Kochsalz.

§. 28.

c) Der erdige Rückstand von b) konnte nur schwefelsauere Kalkerde, luftsauere Erden, Thon - Kieselerde und Eisen enthalten. Der erdige Rückstand von diesen 4 Wässern wurde vor allem nach der wässerigen Salzausziehung (b)) ausgekocht,

um den schwefelsaueren Kalk zu erhalten. Das Wasser hatte solchen ausgezogen, demnach erzeugte

Versuch 29.

Sauerkleesäuere einen Niederschlag, und es entstund sauerkleesauerer Kalk, und

Versuch 30.

Salzsauere Schwererde erzeugte Schwerspath.

Hierauf wurde der ausgekochte erdige Rückstand mit Salzsäuere übergossen und digerirt. Es löste sich bis auf etwas Weniges alles auf. Aus der mit Wasser verdünnten Auflösung wurde ausgeschieden:

Versuch 31.

Durch *Bernsteinsaueres Natron* das Eisen.

Versuch 32.

Aus der abfiltrirten Flüfsigheit wurde

durch sauerkleesaures Kali sauerkleesaure Kalkerde abgesondert.

Versuch 33.

Aus dieser von der Kalkerde befreyten Solution bewirkte luftsaures Laugensalz einen Niederschlag.

Versuch 34.

Der im Vers. 33. erzeugte Niederschlag wurde mit Aetzlauge übergossen, und nachher die abfiltrirte Aetzlauge neutralisirt durch Essigsäuere, es wurde Thonerde gefället.

Der Niederschlag vom Vers. 33. bestund demnach aus Bittererde und Thonerde.

Versuch 35.

Was die *Salzsäuere* von dem erdigen Rückstande nicht aufgelöst hatte, charakterisirte sich durch ihre Unauflöslichkeit in Säuern und Lösbarkeit in Aetzlauge als Kieselerde..

Die Versuche von C. thun also dar, daſs als ausziehbare Substanz der 4 Wässer zu betrachten sind:

Extraktivſtoff. — Versuch 20. 21.

Salzsauere Bittererde. — Vers. 23. 24. 25.

Schwefelsaueres Natron. — Vers. 27.

Salzsaueres Natron. — Vers. 28.

Luftsauere Kalkerde. — Vers. 32.

— — Bittererde. — Vers. 33. 34.

— — Eisen. — Vers. 31.

Thonerde. — Vers. 34. 33.

Schwefelsauere Kalkerde. Vers. 29. 30.

Kieselerde. — — Vers. 35.

D.

Darstellung der educirbaren Stoffe der vier Wässer nach ihrem quantitativen Verhältnisse.

§. 29.

Operatio I.

Vor allem suchte man die Quantität der Kohlensäuere in einer bestimmten Menge eines jeden dieser 4 Wässer zu bestimmen. Von jedem dieser Wässer wurde die Entwicklung der Kohlensäure zu drey wiederholtenmalen vorgenommen. Die Luft wurde mit aller Vorsicht und Beobachtung aller gehörigen Umstände über Lampenfeuer entwickelt, und in einen pneumatischen Quecksilberapparate aufgefangen. Die erhaltene Luft resorbirte sich mittelst einer Kalchmilch bis auf einen kleinen Luftraum, welcher dem der

Entbindungsröhre und dem wasserlecren Raume der Phiole entsprach, und sich, nach angestellter Eudiometrie, als gemeine Luft verhielt.

Die Quantitäten der erhaltenen, und durch Kalchmilch resorbirten Kohlensäuere von acht Unzen Mineralwasser waren:

	Vom Schacht-wasser.	Vom Karls-wasser.	Vom Friedrichs-wasser.	Vom Ludwigs-wasser.
Beym *ersten* Versuch	18 1/4 C.Z.	16 7/8 C. Z	16 C. Z.	18 C. Z.
Beym *zweyten* Versuch	18 C. Z.	17 C. Z.	15 1/2 C. Z.	17 1/2 C. Z.
Beym *dritten* Versuch	16 3/4 C. Z.	17 1/8 C. Z.	16 1/2 C. Z.	17 3/4 C. Z.
Es ergiebt sich also v. 8 Unz. der Durchschnitt von	17 1/2 Cub. Zollen.	17 Cubikzollen.	16 Cubikzollen.	17 3/4 Cub. Zollen.

Es würde demnach die Kohlensäuere im Durchschnitte auf 1 Pfund zu 16 Unzen betragen

beym Schachtwasser — 35 Cubiczolle.
— Karlswasser — 34 — —
— Ludwigswasser — 32 — —
— Friederichswass. — 35 1/2 — —

Operatio II.

Es wurden jetzt von jedem dieser vier Wässer 8 Pfund zu 16 Unzen zur Trockne abgeraucht, aus der trockenen Masse wurde mit absolutem Alcohol die salzauere Bittererde, nebst dem Extractivstoffe, ausgezogen, nach etwa 24 Stunden, während welcher Zeit die Flüssigkeit öfters gerüttelt wurde, filtrirte man sie. Der Rückstand wurde mit Alcohol ausgesüfst, bis keine Reaction durch Silbersalpeter mehr wahrzunehmen war.

Operatio III.

Die erhaltene geistige Solution wurde noch etwas durchs Abrauchen in die Enge gebracht, hierauf mit Wasser gemischt, um

den Extractivstoff zu scheiden; er wurde auf einem genau tarrirten Filtro gesammelt, und wog

beym	Schachtwasser	2,40 Gran.
—	Karlswasser	0,123 —
—	Ludwigswasser	0,120 —
—	Friederichswasser	0,960 —

Operatio IV.

Die abfiltrirte geistigwässerige Bittersalzlösung wurde vom geistigen Gehalt durchs Verdünsten befreyet; die Bittererde durch luftgesäuerten Kali gefällt, wohl ausgesüfst, geglüht betrug

beym	Schachtwasser	2,344 Gran.
—	Karlswasser	4,0 —
—	Ludwigswasser	1,172 —
—	Friederichswasser	1,464 —

Die salzsauere Bittererde dürfte demnach berechnet werden

beym	Schachtwasser	7,208 Gran.

beym Karlswasser 12,2726 Gran.

— Ludwigswasser 3,604 —

— Friederichswasser 4,488 —

Operatio V.

Aus dem Rückstande, welchen der Alcohol ungelöst liefs, war nun das Glaubersalz und Kochsalz zu gewinnen. Es wurde demnach der wässerige Auszug derselben veranstaltet. Man wendete kleine Portionen Wassers dazu an, wiederholte die Auswässerung mehrmals, um den Gyps so viel als möglich zurückzulassen, und süfste don erdigen Rückstand mit einer Mischung von Weingeist und Wasser aus, nachdem man sich von der Abwesenheit des Gypses überzeugt hatte. Diese Salzlösung wurde in zwey gleiche Theile abgewogen.

Operatio VI.

Ein Theil dieser Abtheilung wurde mit

salsaurer Schwererde behandelt. Der regenerirte Schwerspath wurde ausgesüſst, und geglüht betrug er auf 8 Pfund Wasser

beym Schachtwasser 183, 27504 Gran,
— Karlswasser 138, 04416 —
— Ludwigswasser 236, 06240 —
— Friedrichswasser 139, 24752 —

Dieser erhaltene Schwerspath dürfte berechnet werden auf Glaubersalz

beym Schachtwasser 152, 808 Gran.
— Karlswasser 100, 032 —
— Ludwigswasser 170, 480 —
— Friedrichswasser 100, 904 —

Operatio VII.

Auf dieselbe Weise verfuhr man mit der Bestimmung des Kochsalzes, mit dem andern Theile der erhaltenen Salzlösung. Hiezu wurde salpetersaures Silber angewandt; das erhaltene Hornsilber wohl

ausgewaschen betrug auf acht Pfund zu 12 Unzen

beym Schachtwasser 149, 33 Gran.

— Karlswasser 138, 8. —

— Ludwigswasser 200, 00 —

— Friedrichswasser 233, 333 —

Es liefs sich demnach auf 8 Pfund Wasser Kochsalz annehmen

bey Schachtwasser 63, 0145 Gran

— Karlswasser 59, 8 —

— Ludwigswasser 72, 00 —

— Friedrichswasser 84, 080 —

Operatio VIII.

Der erdige Rückstand von den salzigen Auszügen enthielt jetzt den schwefelsauren Kalk, die luftsaure Kalk - und Bittererde, Thon - und Kieselerde und das Eisenoxyd.

Der schwefelsauere Kalk oder Gyps wurde durchs Kochen mit hinlänglicher

Menge Wassers abgesöndert; und nachdem eine wiederholte Kochung alle Entfernung des schwefelsaueren Kalks durch die Prüfung zeigte, die schwefelsauere Kalklösung abgeraucht, und die völlige Abrauchung auf einem genau gewogenen Uhrglafs vorgenommen. Der auf diese Art erhaltene schwefelsaure Kalk, welcher gröfstentheils klein nadelförmig krystallisirt war, betrug

beym Schachtwasser 0, 90 Gran.
— Karlswasser 5, 0 —
— Ludwigswasser 0, 456 —
— Friedrichswasser 0, 728 —

Operatio IX.

Die luftsaueren Erden wurden aus dem erdigen Rückstande, nachdem er scharf getrocknet war, durch verdünnte reine Essigsäure ausgezogen. Nach 12 Stunden, da man der vollendeten Solution über-

zeugt seyn konnte, wurde die essigsauere Kalk - und Bittererde - Lösung abfiltrirt, und der Rückstand wurde wohl ausgesüfst. Die essigsauere Solution war hell und ungefärbt, und zeigte keine Spur eines aufgenommenen Eisengehaltes.

Operatio X.

Die essigsauere Kalk - und Bittererde wurde nun mit luftgesäuertem Kali zersetzt, und, um die Kalkerde von der Bittererde zu sondern, beyde in schwefelsauere Verbindungen umgeändert.

Operatio XI.

Nun waren vor allem die zwey erzeugten schwefelsaueren Verbindungen zu trennen; in dieser Absicht wurde der schwefelsauere Kalk aufs Filter geworfen, um das leichtlösliche Bittersalz ablaufen zu lassen; der auf dem Filter sich befindliche schwefelsauere Kalk wurde mit Wasser, welches

mit etwas Alcohol versetzt war, abgesüfst.

Operatio XII.

Um diese schwefelsauere Verbindung in ihren natürlichen luftsaueren Zustand zurückzubringen, wurde zuerst der schwefelsauere Kalk mit luftgesäuertem Laugensalz gekocht, und die erhaltene luftsauere Kalkerde wohl ausgesüfst; scharf getrocknet betrug sie

beym Schachtwasser 40,408 Gran.
— Karlswasser 56,47 —
— Ludwigswasser 72,128 —
— Friederichswasser 60,104 —

Operatio XIII.

Die abgelaufene schwefelsauere Bittererde (Oper. XI.) wurde auf dieselbe Weise, wie die schwefelsauere Kalkerde, umgeändert. Abgesüfst und getrocknet wog diese

beym Schachtwasser 10,189 Gran.

beym Karlswasser 7,2 72 Gran.

— Ludwigswasser 8,448 —

— Friederichswasser 3,704 —

Anmerkung. Die gefällte luftsauere Bittererde wurde nachher mit etwas reinster Aetzlauge behandelt, um einen etwaigen Hinterhalt an Thonerde, welche die Essigsäuere (Operat. IX.) hätte verursachen können, zu entdecken; allein es fand sich keine Spur.

Operatio XIV.

Es waren nun Eisen, Thon, und Kieselerde von einander zu trennen. Es wurde daher der Rückstand (Operat. IX.) in Salzsäuere mit etwas Salpetersäuere versetzt durch Digestion aufgelöst; diese salzsauere Solution aus Eisen und Thonerde wurde von der in Säuere nicht auflöslichen Kieselerde durchs Filtriren getrennt, welche letztere wohl ausgewaschen und getrocknet betrug

beym Schachtwasser 1,40 Gran.
— Karlswasser 1,0 —
— Ludwigswasser 0,728 —
— Friedrichswasser 1,0432 —

Operatio XV.

Die filtrirte Solution (Operat. XIV.) wurde, insoferne sie etwas übersäuert war, abgestumpft, hierauf durch bernsteinsaueres Natron das Eisen als bernsteinsaueres gefällt; getrocknet, und stark calcinirt betrug das Eisenoxyd als luftsaueres Eisenoxydel berechnet

beym Schachtwasser 4,128 Gran.
— Karlswasser 3,296 —
— Ludwigswasser 4,80 —
— Friedrichswasser 2,872 —

Operatio XVI.

Aus der abgelaufenen Flüfsigkeit wurde die salzsauere Thonerde durch Aetz-Amonium geschieden; getrocknet betrug sie

beym Schachtwasser 2,26 Gran.

— Karlswasser 562 —

— Ludwigswasser 0,896 —

— Friedrichswasser 1,160 —

Aus diesen Operationen erfolgte das in beygefügter Tab. I. ersichtliche Resultat.

Versuche, die auf dieselbe Art bey der Schwefelquelle angestellt wurden, gaben folgendes Resultat:

Bestandtheile der Schwefelquelle in einem Pfund, das Pfund zu 16 Unzen gerechnet.

Glaubersalz	0,1952 Gran.
Kochsalz	0,3845 —
Luftsauere Kalkerde	2,556 —
Luftsauere Bittererde	0,28128 —
Thonerde	0,0724 —
Kieselerde	0,104 —
Luftsaueres Eisenoxydul	0,520 —
Kohlensäuere	25 Cubiczoll.
Hydrothionsäuere	5 Cubiczoll.

Uebersichtstabelle der aus den vier Bockleter Mineralwässern educirbaren Stoffe, berechnet auf ein Pfund zu 16 Unzen.

Bestandtheile.	Schacht-wasser.	Karls-wasser.	Ludwigs-wasser.	Friedrichs-wasser.	Operatio.
Glaubersalz	16,601 Gran	12,504 Gr.	21,310 Gr.	12,613 Gr.	VI
Kochsalz	7,8761 —	7,46 —	9,0 —	10,510 —	VII
Salzaure Bittererde	0,901 —	1,533 —	0,4505 —	0,561 —	IV
Kohlensaurer Kalk	5,051 —	6,963 —	9,016 —	7,513 —	XII
Schwefesaure Kalkerde	0,112 —	0,64 —	0,057 —	0,091 —	VIII
KohlensaureBittererde	1,2735 —	0,934 —	1,056 —	0,463 —	XIII
Thonerde	0,174 —	0,72 —	0,112 —	0,145 —	XVI
Kieselerde	0,174 —	0,12 —	0,091 —	0,1309 —	XIV
Extractivstoff	0,301 —	0,123 —	0,015 —	0,0120 —	III
Eisen	0,516 —	0,412 —	0,60 —	0,359 —	XV
Freye Kohlensäure	35 Cubiczoll.	34 Cubiczoll	32 Cubiczoll.	35 1/2 Cubiczoll.	I

Tabellarische Darstellung

des quantitativen Verhältnisses der Bestandtheile von vier vom Professor Vogelmann und Mayer gemeinschaftlich untersuchten Mineralwässern.

Bestandtheile.	d. Schachtwassers.	des Karlswassers.	d. Ludwigswassers.	d. Frieder. wassers.
Glaubersalz.	19, 05 Gr.	15, 750 Gr.	25, 457 Gr.	16, 679 Gr.
Kochsalz.	10, 089 —	8, 570 —	10, 835 —	11, 290 —
Salzsauere Bittererde.	0, 731 —	1, 770 —	0, 318 —	0, 704 —
Kohlensauere Kalkerde.	7, 620 —	10, 186 —	8, 856 —	8, 859 —
Schwefelsauer. Kalkerde	0, 212 —	0, 181 —	0, 068 —	0, 128 —
Kohlensauere Bittererde	1, 433 —	0, 333 —	1, 151 —	0, 530 —
Thonerde.	0, 129 —	0, 121 —	0, 051 —	0, 136 —
Kieselerde.	0, 030 —	0, 117 —	0, 102 —	0, 110 —
Extractivstoff.	0, 0303 —	0, 0075 —	0, 0075 —	0, 0063 —
Kohlensaures Eisen.	0, 621 —	0, 375 —	0, 634 —	0, 403 —
Kohlensäuere,	35, 159 — Cubiczoll.	34, 370 — Cubiczoll.	36, 148 — Cubiczoll.	32, 770 — Cubiczoll.

§ 19.

Im October 1815 wurden der Prof. Vogelmann und der Pharmacevt Mayer von der königl. Regierung beauftragt, die Mineralquelle von Bocklet ihrem quantitativen Verhältnisse der Bestandtheile nach zu untersuchen; und die amtliche Untersuchung, die von dem Pharmacevten Mayer nach demselben Gange, wie im vorigen Jahre, vorgenommen wurde, gewährte das in beygefügter Tab. II. enthaltene Resultat.

Wirkung des Wassers.

§. 31.

Wenn Hufeland von Pyrmont behauptet, dafs er, wenn man der heilbringenden Natur einen Tempel bauen wollte, keinen schönern Platz wüfste, als eben diesen, wo sie ihr innerstes Heiligthum eröffnet zu haben scheint, und aus demselben wundervolle Heilkräfte auf die Sterblichen ausströmt; so möchte ich hinzusetzen: im nördlichen Deutschlande: denn Bocklet ist im südlichen Deutschlande der Punkt, auf welchem sich mit gleichem Rechte ein Göttertempel erheben, und so einen Pol gegen jenen bilden könnte, wie das Land auf dem er ruhte; nur würde die Kuppel des jüngern Bruders ein freundlicherer Himmel und ein herrlicheres Licht umspielen. — Wer nicht an Mineralwasser glaubt, der komme und sehe

die Wirkungen des Pyrmonter Wassers, sagt Hufeland; und ich sage: wer nicht an Mineralwasser glaubt, der komme und sehe die Wirkungen des Bockleter Wassers. Ich behaupte von Bocklet, was er von Pyrmont, Krankheiten, die durch keine Arzneymittel, keine Diätveränderung, keine Reisen und Zerstreuungen gehoben werden konnten, werden dadurch geheilt; erstorbene Kräfte werden wieder erweckt; Leben und Gesundheit in ihren innersten Quellen erneuert und befestigt.

§ 32.

Die heilsame Kraft der Quellen von Bocklet zeigt sich in allen Zuständen, bey welchen die gehörige Reaction im Ganzen oder in einzelnen Theilen des Organismus fehlt, vermöge welcher derselbe alle fremdartigen Bestimmungen von aufsen abweifst. Oder in allen Krankhei-

ten und Zuständen, bey welchem das Gefühl von Schwäche das Hauptsymptom des Leidens ist, und auf welches alle andere Krankheitssymptome als abhängig von jenem bezogen werden. Dahin gehören:

1) *Der Zustand von Schwäche, nach überstandenen hitzigen oder chronischen Krankheiten.* Bey diesem beklagen sich die Menschen, dafs sie nicht wieder zu ihren vorigen Kräften gelangen könnten; dafs sie sich noch immer, da die Krankheit doch schon lange vorüber sey, vor dem geringsten Excefs im Essen und Trinken, vor jedem Luftzuge hüten müfsten; dafs der Schlaf gar nicht so recht erquickend für sie sey; dafs ihr Geist nicht die vorige Heiterkeit gewinnen wolle, u. d. gl. Auch bleiben bey solchem Zustande noch manche Leiden einzelner Organe und Sinne zurücke, z. B. eine Taubheit, schwaches Ge-

sicht, etwas angelaufene Füfse, ein Gefühl von Belzigseyn in Händen und Füfsen, wie dieses häufig der Fall bey den Nervenfieber-Epidemien im Jahre 1813—14—15 war. Hier sind Bocklets Bäder köstlich; denn rasch steigert sich durch sie das Leben zu seinem Kulminationspunkte, von welchem aus der Mensch wieder in die Weltbegebenheiten kräftig eingreifen zu können glaubt, bey denen er zuvor ängstlich sich verkroch.

§. 33.

2) *Der Schwächezustand nach beträchtlichem Säfteverlust.* Es ist oft der Fall, dafs nach häufigen Blutungen, nach anhaltend und lange fortgesetztem Stillen der Kinder, vorzüglich wenn häufige Kindbetten hinzukommen, die Frauen aufserordentlich herunter kommen, und zwar auf eine solche Art, dafs man befürchten mufs, es spinne

sich eine Auszehrung an, oder die erste Periode derselben sey schon wirlich eingetreten. Nach Bauchflüfsen, nach langwährenden Diarrhöen, nach Ruhren bleibt oft eine Kraftlosigkeit zurücke, die bey nicht gehöriger Pflege in Abzehrung und Wassersucht übergeht. Hier findet die Heilquelle ihre volle Anwendung; und schon zur Zeit, wo Pfarrer Schöppner sie entdeckte, hatte sie einen Theil ihres Ruhmes einer Ruhrepidemie zu danken, die in der Gegend herrschte, und bey welcher der benannte Pfarrer, als ein ächter Samaritan, die Reconvalescenten zum Gebrauche dieses Wassers bestimmte. Ich sah einige Leidende ihre Zuflucht zu diesem Bade nehmen, welche durch Mercurialeinreibung, nach der Methode von Louvrier, waren behandelt worden, bey welcher Methode, wie bekannt, der Kranke

den Speichelfluſs im höchst möglichen Grade bekömmt, wobey der Körper in einem Grade abnimmt, daſs man glauben sollte, die Menschen würden sich nie wieder erholen: wirklich ist es auch der Fall, daſs viele an der Abzehrung sterben. Unter diejenigen, von denen man glaubte, daſs sie sterben würden, die auch von den Aerzten aufgegeben waren, und die ich selbst mit Bedauern betrachtete, gehörten diese Kranken. Charackteristisch waren bey dem einen die ungeheuern colliquativen Schweiſse, sowohl während des Tags als während der Nacht; und alle wurden durch das Bockleter Wasser radical geheilt.

§. 34.

3) *Der Zustand nach Ausschweifungen in der Liebe, und nach Onanie.* Wenn man auch keiner Salzmännischen Farben be-

darf, um diesen Zustand, dieses Leiden auszumahlen, um tiefe Erschütterungen im Gemüthe hervorzubringen, indem hier keine Predigt niedergeschrieben werden soll: so mufs ich doch bemerken, dafs dies derjenige Zustand sey, bey welchem das innerste Leben des Menschen angegriffen ist, die innerste Einheit, der eingeborne Grund des Menschen leidet, durch den die thierische Maschiene als solche erhalten wird, und ihre Kraft nach aufsen wendet. Daher das blafsscheue Aussehen, das kraftloszitternde Benehmen bey jeder Anstrengung, der lendenlose Gang, der das Verfallen der Jugendkraft ankündigt, die Niedergeschlagenheit des Gemüths, die oft zu Selbstmord verleitet, indem sich unter der Last der trauernden Selbstliebe alles Andenken an Pflicht und an Freude verliert, u. d. g. Hier ist dieser Quell ein Palla-

dium, das das Leben, so viel als möglich, wieder erträglich macht.

§. 35.

4) *Die Bleichsucht.* Dieses ist ein Zustand, der sich meistens in den Jahren der Geschlechtsreife äufsert, wobey die monatliche Reinigung unterdrückt, noch nicht erschienen ist, oder sonst auf irgend eine Art leidet. Man findet bey diesem Uebel ein eigenes blasses Aussehen, daher der Name der Krankheit, blaulichweifse Lippen, allgemeine Schwäche des ganzen Körpers, plötzliche Ermüdung und Herzklopfen nach jeder Anstrengung, Niedergeschlagenheit des Gemüthes, mangelnden Geschlechtstrieb, und alle die Symptome von stärkerer oder geringerer Intensität, die im §. 51. angegeben sind. Hier ist das Bad in seinen Wirkungen so entscheidend, dafs man sichere Hülfe versprechen kann.

§. 36.

5) *Hypochondrie und Hysterie.* Man kann, um doch einigermassen eine Uebersicht zu haben, über das ungeheure und fast verworrene Bild dieser Krankheit, wie es die Aerzte uns liefern, die Kranken dieser Art in drey Klassen theilen.

1) Giebt es solche, die sich zwar im Ganzen wohlbefinden, aber doch auf Veranlassungen von Kleinigkeiten, einen leichten Diätfehler u. d. g., besonders aber durch Gemüthsbewegungen leicht in Ohnmacht fallen, Herzklopfen, Zittern am ganzen Körper, Schwindel bekommen. Diese Klasse begreift die sogenannten Nervenschwachen; weil bey ihnen vorzüglich und vorstechend das Nervensystem leidet.

2) Giebt es andere, die fast beständig an Unverdaulichkeit, Blähungen im Magen und Darmkanale, Krämpfen im Un-

terleibe leiden, und mit Schwiudel, Betäubung, Ohrenklingen, Nebel vor den Augen, Empfindung von Kälte am Hinterhaupte, vom Speichelfluſs befallen sind, blaſsen wässerichten Urin lassen, und ebenfalls noch bey bedeutenderen Veranlassungen in Ohnmacht fallen, oder Convulsionen bekommen: besonders ist ihnen noch eigen, daſs sie von der gröſsten Niedergeschlagenheit, Traurigkeit und wunderlichsten Laune zur ausgelassensten Lustigkeit übergehen, sie lachen und scherzen, aber ehe man sichs versieht, sind sie wieder verdrüſslich und mürrisch; daher auch mit einem solchen keine wahre Vertraulichkeit und Freundschaft möglich ist. Denn wem er heute Neigung und Freundschaft zugeschworen hat, den will er morgen nicht mehr kennen.

5) Diese Klasse unterscheidet sich von

den übrigen dadurch, dafs die darin Begriffenen mehr anhaltend traurig, furchtsam und ängstlich, besonders aber mit falschen Einbildungen von Krankheit geplagt sind; dafs sie gewisse ängstliche Empfindungen haben, die sie nicht beschreiben können, wenn sie es thun sollen. Weil sie aber, wie man gewöhnlich sagt, keine so grofse Reitzbarkeit haben, so verfallen sie nicht so leicht in Ohnmachten und Konvulsionen; leiden aber immer, wegen obwaltender vorzüglicher Schwäche der Verdauungsorgane, entweder an Durchfällen oder Verstopfungen, Blähungen und Unverdaulichkeiten, Appetitlosigkeit, oder krankhaft vermehrtem Appetite, Schlaflosigkeit oder unruhigem Schlafe u. s. f. Diese 3 Klassen sind nur Stufen der Steigerung einer und derselben Krankheit, oder sie sind Offenbarungen eines und desselben

Uebels, je nachdem es eines oder das andere System im Organismus beherrscht und befallen hat. Diese Modi der Krankheit sind aber scharf ins Auge zu fassen rücksichtlich der Anwendung des Wassers selbsten, wie wir unten hören werden.

Ich stellte diese zwey Krankheiten, Hypochondrie und Hysterie, darum zusammen, weil beyde in der Wurzel ein und dasselbe Uebel sind. Denn Hypochondrie am Manne ist dasselbe, was Hysterie am Weibe. Aber darum ist der Mann noch nicht hysterisch, und das Weib noch nicht hypochondrisch. Die Differenz zwischen Mann und Weib selbst macht diese Differenz zwischen Hypochondrie und Hysterie aus; denn der verschiedene Körperbau und die Constitution modifizirt an zwey Subjekten immer eine und die nämliche Krankheit. Nun wissen wir, dafs

1) der Mann im Ganzen fester und stärker gebaut, weniger zu Krämpfen geneigt, weniger receptiv, sondern mehr energisch ist, als das Weib; dieses aber mehr den Eindrücken, Empfindungen, den Gefühlen und liebesschwärmerischen Gedanken unterliegt.

2) Dafs der weibliche Organismus eine ganz eigene Funktion hat, nämlich die Sekretion des Monatsblutes; es ist aber bekannt, dafs gestörte Se- und Exkretionen und qualitativ verschiedene Sekretionen die Krankheit modifiziren, folglich die Verschiedenheit der Geschlechtsorgane eine und dieselbe Krankheit anderst qualifiziren.

Ich sah in dieser Krankheit Wirkungen von den Bädern Bocklets, wie sie gewifs kein Bad in der Welt schöner aufzuzeigen hat, vorzüglich in der Hysterie; denn ich sah Weiber hier heilen, deren hysterische

Zufälle so stark waren, dafs sie in Melancholie übergiengen.

Anmerkung. Ich mufs denjenigen begegnen, die sagen: „Melancholie ist ja ein Symptom der Hysterie, und Hysterie, Hypochondrie und Melancholie sind ja eins!“ — Nein, Hypochondrie und Hysterie unterscheiden sich von Melancholie dadurch, dafs der Hypochonder, oder die Hysterische, ihr Ich noch vom Gegenstande der Wahrnehmung trennt, oder bewufstseyend ist von sich als dem Ich in der Wahrnehmung, und dem Objekte als Nichtich.

§. 37.

6) *Schwäche in einzelnen Bewegungsorganen, oder im ganzen Muskel- und Nervensysteme zugleich bis zur vollkommenen Lähmung.* Ich sage: im Muskel- und Nervensysteme zugleich, weil es keine Muskelschwäche ohne Nervenschwäche giebt, und

umgekehrt; wenn nicht mechanische oder örtliche Fehler zum Grunde liegen. Denn in einem rein dynamischen Leiden der Bewegung leidet sowohl der Muskel, als das ihn belebende und ihn in seiner Verrichtung leitende Prinzip, der Nerve. Diese allgemeine Schwäche äufsert sich durch Unvermögen, auch nur eine etwas bedeutende freythätige Bewegung zu unternehmen. Vörzüglich findet man dieses am Morgen bey solchen Leidenden, nachdem sie das Bett verlassen haben. Denn hier müssen sie erst enge Kleidungsstücke, z. B. Beinkleider, anlegen, oder auch Manche sich erst schnüren lassen, um die Cohaesion der Muskeln zu erhöhen, um dann ohne Zittern stehen, und sich dann fortbewegen zu können. Ich sah solche Menschen, deren Zustand durch ein eigenes ausschweifendes Leben begründet war, nach

dem Gebrauche des Bades die Schnürbrüste wegwerfen, und sich frey und kräftig ohne alle Kleidungsstücke im Zimmer auf und ab bewegen.

Was das örtliche Leiden eines Bewegungsorgans angeht, so sah ich bey einem meiner Freunde, der bey einem Falle das eine Knie stark beschädigt hatte, und nach geschehener Heilung die Kraft, auf dem zuvor leidenden Beine zu stehen, mehrere Jahre lang, des Gebrauches von andern Bädern und geistiger Einreibungen ungeachtet, nicht gewinnen konnte, vollkommene Heilung eintreten.

Was die Lähmung einzelner Bewegungsorgane, z. B. nach Schlagfluss, betrifft, so sah ich die herrlichsten Wirkungen von diesem Bade. Hieher gehört auch die ganz eigne Scwäche der Urinblase, vermöge welcher der Leidende den Urin nicht halten kann.

§ 38.

7) *Habituelle Krämpfe in einzelnen Orga-*
nen, z. B. in der Blase, nach verschiede-
nen vorhergegangenen Leiden derselben,
welche sich oft unter der Form von Schwer-
harnen, Ischurie, Dysurie und Strangurie
darstellen. Hieher gehört auch die Anla-
ge zu häufigen Koliken.

§. 39.

8) *Hämorrhoidalbeschwerden.* Versteht
sich unter vorsichtigem Gebrauche des Ba-
des; welche Bestimmung Sache des Arz-
tes ist.

§. 40.

9) *Scropheln.* Auch hier sah ich zwey
für die Wirkung des Bades entscheidende
Fälle. Bey dem einen dieser Kranken, der
ein Bursche von 16 Jahren war, verloren
sich alle Drüsenanschwellungen vollkom-
men, und nach Verlauf von einem

Jahre hatte sich noch nichts wieder gezeigt.

§. 41.

10) *Die Leiden vom Mifsbrauch des Mercurius erzeugt*, z. B. Knochenschmerzen, Knochenanschwellungen.

§. 42.

11) *Chronischer Tripper und chronische Augenschwäche und Augenentzündung*, von welcher letzteren ich drey Menschen befreyen sah, deren Leiden der fleifsigsten und richtigsten Behandlung der Aerzte ein ganzes Jahr widerstanden hatten.

§. 43.

12) *Anomalien von chronischem Rheumatismus und Gicht*, z. B. wenn Eingeweide daran leiden.

§. 44.

13) *Chronische Hautgeschwüre*. Die Schnelligkeit solcher Heilung sieht man vorzüg-

lich bey Menschen, deren Gesammtzustand den Gebrauch des Bades nothwendig macht, die aber dabey Fontanelle haben. Schnell heilen diese beym Gebrauche des Bades zu.

§ 45.

14.) *Anlage zum Rothlauf.* Es giebt Menschen, die bey der geringsten Verkältung mit Rothlauf befallen werden, und in der Regel im Frühjahre und Herbste damit zu kämpfen haben. Diese Anlage heben diese Bäder, indem sie mehr Reaction in dem ganzen Hautsysteme hervorrufen.

§. 46.

15.) *Schwäche der Geisteskräfte.* Es giebt Menschen, deren Beruf eine grofse und anhaltende Anstrengung des Geistes fodert; theils ist es auch Menschen zur Leidenschaft geworden, streng und anhaltend mit dem Kopfe zu arbeiten. Diese Men-

schen werden nach einiger Zeit gänzlich stumpf, oder es leiden auch einzelne Geistesvermögen, z. B. das Gedächtnifs. Auch für solche ist diese Quelle heilbringend.

§. 47.

Den wunderbarsten aber doch wohlthätigsten Einfluſs hat dieses Wasser auf das ganze Gebärmuttersystem; und hier leisteten oft Bäder in kurzer Zeit das, was ein jahrelanger Gebrauch von Arzneyen nicht bewirken konnte. Das Wunderbare dieser Wirkung für den Laien in der medizinischen Kunst liegt noch vorzüglich darin, dafs Leiden, die ihrem Aeufsern, ihren Erscheinungen nach, ganz von einander verschieden sind, doch durch das nämliche Mittel gehoben werden sollen, z. B. zu häufig und zu sparsam fliefsende monatliche Reinigung. Allein die Zweifler könnte an Ort und Stelle die tägliche Erfahrung über-

zeugen; abgerechnet, dafs wir in der Theorie nachweisen könnten, dafs oft eine und dieselbe Ursache die verschiedensten Zustände hervorbringen kann. Die vorzüglichsten Krankheiten der Gebärmutter, welche hier gehoben werden, sind:

§. 48.

a) *Die mit Beschwerden und Schmerzen erscheinende monatliche Reinigung.*

Das jedesmalige Erscheinen des Monatlichen, oder auch der gänzliche Verlauf desselben ist mit heftigen krampfhaften Schmerzen im Unterleibe, vorzüglich über der Schaamgegend, welches bey den Aerzten unter dem Namen Menstrualkolik bekannt ist, begleitet. Die heftigsten Kreuzschmerzen sind vorhanden, die sich bis in die Schenkel verbreiten. Andere Organe nehmen durch die manigfaltigsten Affektionen Antheil daran; es entsteht z. B. Ver-

haltung des Urins, oder Drang, denselben zu lassen; wobey aber keiner abgeht, oder nur tröpfelnd und schmerzhaft der Abgang erfolgt. Es stellen sich Ueblichkeit, Erbrechen, Magenkrampf, heftiges Kopfwehe, die sogenannte Migraine, Schwindel, Ohnmachten, Zuckungen und alle Arten von hysterischen Zufällen ein. Entscheidend und vortrefflich ist die Wirkung des Bockleter Wassers gegen diesen krankhaften Zustand.

§. 49.

b) *Zu häufiges Erscheinen der monatlichen Reinigung.*

Die Art und Weise der Offenbarung dieses Leidens ist dreyfach:

1) Kann innerhalb einer sonst normalen Zeit, z. B. in 3—5 Tagen bey der jedesmaligen Erscheinung des Monatli-

chen, nach der Individualität, zu viel ausgeleert werden.

2) Können die Zwischenräume zwischen zwey Reinigungsperioden zu kurz seyn, z. B. besagte Periode erscheint alle vierzehn Tage.

3) Kann der Flufs selbst zu lange andauern, z. B. 8 bis 10 Tage.

Das Bild der Krankheit selbst constituirt sich durch folgende Hauptzüge. Das blühende, oder doch wenigstens gesunde Aussehen des Weibes verschwindet, indem das Gesicht blafs, die Lippen bleich werden, die Augen ihr Feuer verlieren, und das Leben in allen Zügen nur matte Anregung für den Beobachter giebt. Die Kranke klagt über Schwindel, Kopfweh, Herzklopfen; auch drücken sie das eigene Leiden des Herzens dadurch aus, dafs sie sagen, es sey ihnen, als hienge dasselbe manch-

mal an einem Faden. Grofse Mattigkeit und Trägheit in den Gliedmafsen nebst einem Gefühle von Schwere im Unterleibe findet sich ein. Die Kranke hat öfters Anfälle von Schauer, kalte Hände und Füfse; es erfolgen Neigung zu Ohnmachten und wirkliche Ohnmachten; die vorige gute Laune ist verloren, und das Gemüth trauert. Die Kranke ist aufserordentlich reizbar; der Appetit ist gröstentheils verlohren. Der Urin ist wässericht, blafs, wie bey den Hysterischen. Der Puls ist klein und schwach. Am Ende entstehen Bleichsucht, vollkommene Unfruchtbarkeit, scheichendes Fieber, Lungensucht, Wassersucht. — Ich habe mehrere Fälle der Art beobachtet, die durch die lange Dauer schon so weit gediehen waren, dafs die Aerzte, welche mir diese Kranken zuschickten, glaubten, (und ich war selbst der Meinung,) dafs für sie kei-

ne Rettung mehr sey, indem die Blutungen beständig fortdauerten, das Bild der Abzehrung vor mir stand, und die stärksten Gaben von Alaun, wie sie mir schrieben, nur hinreichend waren, sie auf kurze Zeit zu unterbrechen; und doch wurden sie geheilt. Es ist immer einer der schönsten Anblicke in der ganzen Natur für mich gewesen, zu sehen, wie bey dergleichen Kranken so nach und nach, und doch in kurzer Zeit, das Leben erwachte, und sich bis zu jenem Grade steigerte, der beseeligend für alle war. Waren es noch Mütter, auf deren Antlitz sich die Sehnsucht nach ihren Kindern, und die Freude des Wiedersehens, schon beym Abgange aus diesem göttlichen Thale, verklärend abspiegelten; dann war das Schauspiel beym Abschiede schon allein im Stande, dem boshaftesten Hypochonder, der in der Nähe stand, Zu-

friedenheit und Glauben an die Wunderkraft des Quells einzuflöfsen.

c) *Zu sparsame monatliche Reinigung.*

d) *Unterdrückte monatliche Reinigung.*

§. 50.

Man kann füglich von beyden Zuständen zugleich sprechen, indem sie beyde von gleichem Wesen sind, gleiche Ursachen haben können, und sich durch gleiche Symptome ankündigen, nur dafs die Intensität derselben bey letzterem Zustande bedeutenter ist, und daher sich auch die übrigen krankhaften Erscheinungen erklären lassen, welche noch hintreten bey gröfserer Intensität des Leidens, und welche uns eine besondere Affection anderer in Mitleidenheit gezogener Functionen, Systeme und Organe verkündigen.

§. 51.

Man nennt die monatliche Reinigung

zu sparsam, wenn bey derselben eine geringere Quantität Blutes abfliefst, als der Individualität des Weibes angemessen ist. Oder sie erhält denselben Namen, wenn sie einmal erscheint, dann wieder ausbleibt, wieder kömmt, und wieder verschwindet.

Man nennt die monatliche Reinigung unterdrückt, wenn sie ausbleibt, nachdem sie bald längere bald kürzere Zeit ordentlich und regelmäfsig eingetreten war. — Die Reinigung kann auch nach und nach ausbleiben, oder mit einem Male; nämlich der nächste Eintritt wird vergebens erwartet, oder im Flufse selbst schnell unterdrückt werden. Dafs wir hier nicht von jenem Ausbleiben derselben sprechen, welches seinen Grund in einer Schwangerschaft hat, versteht sich von selbsten. Unsere Sache ist es, nur jenes Ausbleiben der Reinigung zu berühren, welches durch

besondere Symptome einen krankhaften Zustand offenbart.

Die Zeichen, welche beyde Zustände charakterisiren, sind: bleiche Gesichtsfarbe, ein trüber matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Kopfwehe, Schwindel, Herzklopfen, ein schwacher und langsamer Puls, erschwertes Athmen, Beängstigung, Niedergeschlagenheit und Traurigkeit, ein Gefühl von Entkräftung und Mattigkeit in allen Gliedern, starke Ermüdung nach jeder geringen Anstrengung, gestörte Funktionen der Eingeweide des Unterleibs, z. B. Mangel an Appetit, Blähungen, Durchfälle mit abwechselnden Verstopfungen, Anschwellungen des Gesichtes, der Hände und Füfse, Trockenheit der Haut; und endlich bildet sich, wenn dieses Leiden seinen vollkommenen Gang nimmt, Bleichsucht, Wassersucht und Abzehrung.

Hier thut unser Bad vortreffliche Dienste. Es versteht sich, dafs das ganze Leiden nicht durch einen örtlichen Fehler begründet seyn darf; denn diesen würde das Bad nicht entfernen: sondern es mufs rein dynamischer Art seyn, welches der Arzt wohl zu unterscheiden hat, der dergleichen Kranke ins Bad schickt. Auch kann man solchen Patienten, bey denen die monatliche Reinigung im Flufse schnell unterdrückt wurde, und bey denen sich, als Folge, Entzündungen der Eingeweide, z. B. der Lungen, des Gehirns, des Magens, der Gedärme und der Gebärmutter einstellen, oder heftige Blutflüfse, z. B. Blutspeyen und Blutbrechen sich einfinden, den Gebrauch des Wassers auf keinen Fall anrathen, wenn man sie nicht tödten will.

c) *Weifser Flufs.*

§. 51.

Wenn man beständig, oder auch nur zu gewissen Zeiten, z. B. mehrere Tage nach der monatlichen Reinigung, oder auch in einer Abtheilung des Zwischenraums zwischen zwey Reinigungsperioden, einen Schleimfluſs aus der Mutterscheide bemerkt, so sagt man: Hier ist weifser Flufs! Dieses Uebel findet sich zu unsern Zeiten ausserordentlich häufig unter den höheren und gebildeten Ständen vor, und hat gewöhnlich seinen Grund in einer schwächlichen Constitution, vorzüglich der Geburtstheile, in schweren Entbindungen, in Fehlern der Menstruation, die sich bis auf einen bestimmten Grad fortbilden, in einer sitzenden Lebensart, im Uebermafs des Beyschlafs, Onanie, niederdrückenden Leidenschaften, z. B. Kummer, Traurigkeit, in un-

befriedigtem Genusse der Liebe u. d gl. endlich in örtlichen Fehlern, der eigenen erblichen Anlage gar nicht zu gedenken.

Gegen dieses Uebel gewährt unser Bad die trefflichsten Wirkungen, wie überhaupt in diesem Falle Mineralbäder der Art beynahe die einzigen schnell wirkenden Mittel sind; denn jeder Arzt wird eingestehen müfsen, dafs dergleichen Kranke ihm am meisten zu schaffen machen; und oft ist er, nach allen angewandten Mitteln, nach einem Vierteljahre noch auf dem alten Flecke, einige unbedeutende Remissionen abgerechnet. Hier sieht man in weit kürzerer Zeit oft die herrlichsten Wirkungen. Freylich dürfen keine örtlichen Fehler die Ursache dieses Leidens seyn; denn hier helfen solche Bäder nicht nur allein nichts, sondern sie schaden so gar. Das Nämliche gilt von den Complicationen dieser

Krankheit; denn ist z. B. Lues venerea mit verbunden, finden sich Chanker vor, ist Krätze damit verbunden, u. d. gl., so fliehe man diese Heilquelle.

Frühgeburt.

§. 52.

Unter Frühgeburt, Abortus, versteht man jede zu frühzeitige Trennung und Abstofsung des Eyes aus der Gebärmutter während der Schwangerschaft, welche ihrer Natur nach 40 Wochen, neun Sonnen- oder zehn Mondsmonate, dauern mufs. Dafs wir hier nicht von jener Schwangerschaft reden, die die von uns angegebene Zeit nicht hat, und doch nach ihrem Verlaufe eine reife Frucht zur Welt bringt, versteht sich von selbsten. — Wenn die Ursachen des Abortus sind:

1) ein schwacher Körper der Mutter, welche Schwächlichkeit durch eine eigene

Constitution oder vorhergegangene Krankheiten erzeugt wurde, wodurch die Ernährung des Foetus leidet:

2) Eine zu grofse und erhöhte Empfindlichkeit gegen Eindrücke von aufsen während der Schwangerschaft, wodurch plötzlich Contractionen in der Gebärmutter hervorgebracht werden:

3) Ein zu junges oder hohes Alter, in welchemdie Schwangerschaft erfolgte:

4) Während der Schwangerschaft zu häufig eintretende Menstruation:

5) Ein während und aufser der Schwangerschaft sich einfindender weifser Flufs:

6. Schon ein- oder mehrmal erfolgte Frühgeburt, wodurch sich die Natur gewöhnt, in der Zukunft durch convulsivische Zusammenziehungen des Uterus den Foetus abzustofsen, (besonders geschieht dieses um dieselbe Zeit, zu welcher es die

Erstenmale geschah), so ist der Gebrauch unserer Bäder angezeigt. Sind örtliche Fehler, oder Vollblütigkeit, oder überhaupt der Zustand daran Schuld, der uns bestimmt, und bestimmen mufs, zur Ader zu lassen: dann fliehe man das Bad.

Beschwerliche Schwangerschaft.

§. 53.

Die Schwangerschaft verlauft bey manchen Frauen unter äufserst heftigen und quälenden Symptomen, z. B. unter fortwährendem heftigen Brechen, Sodbrennen, Durchfall, Verstopfung, Koliken, Krämpfen aller Art, aller Organe, vorzüglich der Urinblase, Wassergeschwülsten, Herzklopfen, Schwindel, Blutflüssen, astmatischen Zufällen, Fiebern, Convulsionen, Zahnschmerzen, Wahnsinn u. d. gl. Solche Weiber müssen ein solches Bad, aufser der Schwangerschaft, einigemal besuchen; sie werden

sich durch den glücklichsten Erfolg erfreuet finden.

Unfruchtbarkeit.

§ 54.

Unter Unfruchtbarkeit versteht man das physische Unvermögen eines Weibes, zu empfangen, oder schwanger zu werden. Beruht dieser Zustand nicht auf örtlichen Fehlern; sondern hat seinen Grund in der ganzen Constitution, in einer eigenen Schwäche der Geburtstheile, in Mangel an Empfindlichkeit, oder auch zu grofser Empfindlichkeit derselben u. d. gl.: so ist die Wirkung des Wassers vortrefflich.

Anwendung des Wassers.

§. 55.

Der Gebrauch des Wassers ist von zweyfacher Art. Man wendet es entweder *innerlich* oder *äufserlich* an, welches erste-

re, wie von selbsten klar ist, das Trinken, und letzteres die Bäder in sich begreift. Dieser Punkt ist rücksichtlich des Unterschiedes der Wirkung des Getrunkenen, und jenes beym Baden angewendeten Wassers, von vielen nicht nach Gebühr beachtet worden; sondern sie glaubten, es sey eins, ob man bade oder trinke; die Folgen und Wirkung des innerlich oder äufserlich angewendeten Wassers sey eine und dieselbe; oder sie glaubten auch, man müsse beydes mit einander verbinden, wenn man seinen Zweck bey irgend einer Kur erreichen wolle. Diese beyden Momente leiten, wenn man sie als wahr annimmt, zu einem irrigen Benehmen. Was den ersten Punkt betrifft, rücksichtlich des Trink- und Badwassers, mufs ich auf die verschiedenen Phänomene aufmerksam machen, die sich uns bey

dem Gebrauche und Mifsbrauche darbie-
ten. Bey dem Zuvieltrinken stellt sich
als charakteristisch starke Congestion des
Blutes nach dem Kopfe, vorzüglich nach
den Lungen ein, so dafs die Kranken
glauben, die Brust sey ihnen zugeschnürt,
ein Klopfen der Arterien, eine furchtbare
Angst, zitternde Bewegungen, lauter Symp-
tome, welche uns das Einwirken oder viel-
mehr das Potenzirtwerden des Wassers nach
dem arteriellen Systeme anrkündigen. Bey
dem Baden, und zu langen Baden finden
wir eine Röthe über die Haut desjenigen
verbreitet, der aus dem Bade steigt. Wir
finden Anfangs eine Exaltation in allen
Verrichtungen des Körpers, dann folgt
nach einiger Zeit, etwa nach einigen Stun-
den, oft eine solche Kraftlosigkeit, die an
Ohnmacht gränzt. So sah ich Menschen,
die sich nach dem Bade wohl befanden,

aber am Tische Messer und Gabel fallen liefsen, und nicht reden konnten aus lauter Schwäche; dann kam Herzklopfen, Aengstlichkeit, Schwere des Kopfes, und lauter Zeichen, welche uns Congestion des Blutes nach dem Kopfe und nach den Lungen zeigten, welche in diesem Falle secundäre, im ersten Falle aber primäre Wirkung war: nämlich durch das Trinken wird das Wasser durch den Magen-Leberprozefs, durch die Verdauung, seiner Form beraubt, und gezwungen, eine organische anzunehmen. Hierauf wird es, vermöge des Grundsatzes, „Gleiches wird im Gleichen gesetzt," durch den Assimilations-Prozefs nach der arteriellen Richtung, wie wir oben schon hörten, potenzirt, und hieraus erfolgen die oben angegebenen Symptome, die lediglich ihren Grund in einer ausgezeichneten Thätig-

keit des Gefäſssystems haben. Ganz anders verhält es sich aber mit der Wirkung des Wassers im Bade auf den Organismus. Hier wird das Wasser theils eingesogen, theils erweckt es in der ganzen Haut eine eigene Reaction. Das Wasser, welches auf der Haut eingesogen wird, verliert durch seine organische Wirksamkeit nicht so seine Qualität oder seinen eingebornen Grund, wie es bey der Verdauung geschieht. Es bringt daher auch noch im Körper mehr eigene Wirkungen hervor, als jenes durch die Verdauung verarbeitete. Dieses beweist uns die Einwirkung der Gifte; und was ist das Mineralwasser, wie alles, was in zu grofser Menge und Heftigkeit einwirkt, anders als ein Gift? Wir verschlucken Gift, z. B. Blatterngift, venerisches Gift etc. die Verdauung vernichtet ihre Form, ihren ein-

gebornen Grund, und es wird kein ihnen analoges Produkt im Organismus erzeugt. Wohl aber wird eine Krankheit durch ihre Einwirkung auf die Haut gebildet, in welcher dem Gifte analoge Producte gesetzt werden. Es wirkt daher das Mineralwasser durch die äufsere Haut eingesogen nicht primär auf das arterielle System, und verhält sich nicht in seinen Wirkungen wie das Getrunkene. Was den zweyten Punkt der Art der Wirkung des Wassers im Bade, nämlich die eigene Reaction, dis es in dem Hautorgane erweckt, angeht, so ist dieses ein rein magnetisches Verhältnifs: und zwar das Wasser als der eine Pol spricht das ganze Hautorgan als den andern Pol an, entgegenzuwirken, oder fodert es auf, seine Thätigkeit an ihm auf eine gewisse Art zu beschränken. Dieses geschieht durch das eigene

organische Leben, welches die Haut hat, und welches sich nach aufsen ansetzt. Daraus wird folgen, je geringer der Gegensatz ist, den sie zu bekämpfen hat, desto schneller und stärker wird ihr Wirken nach aufsen seyn; und mit dem allmähligen Steigen der Intensität des Gegensatzes wird sich auch das Leben in den organischen Gebilden kräftiger zeigen. Warum reiben wir den Körper des Erfrornen oder Erstarrten zuerst mit Schnee, welcher sehr wenig Wärme enthält? Wohl darum, weil ich einen äufserst geringen Gegensatz anwenden darf gegen die geringe noch vorhandene organische Reaction; würde ich einen gröfseren Gegensatz, nämlich einen höhern Grad von Wärme anwenden, so würde der andere Pol gänzlich vernichtet werden, und es würde ein rein electrisches Verhältnifs statt finden. —

Wird daher bey dem zu lange andauern-
den Gebrauche des Bades eine Müdigkeit,
eine Schwäche erzeugt; so geschieht die-
ses dadurch, dafs der ganze Organismus
den Anfoderungen des Gegensatzes von
aufsen nicht mehr entsprechen kann; und
dann leidet alles; Nerve, Muskel, Zellge-
webe, Gefäfs etc. und die Erscheinungen,
die uns ein abnormes Handeln des Gefäfs-
systemes verkündigen, sind hier, wie gesagt,
secundär: denn kein Organ, keine Funk-
tion kann in einem hohen Grade gestört
seyn, ohne dafs auch andere Systeme, an-
dere Organe ihr Mitleid durch gewisse
Symptome offenbaren. Aus dem Ganzen
wird folgen, dafs die beyden Arten der
Anwendung des Wassers bald vereint,
bald getrennt seyn müssen, welches der
Arzt nach Umständen bestimmen mufs.

Vom Trinken des Mineralwassers.

Es entsteht vor allem die Frage, wenn vom Trinken die Rede ist: *Wann soll man trinken?* Unstreitig ist die beste Zeit dazu der frühe Morgen; denn hier ist der Magen durch andere Speisen noch nicht angefüllt; er wird daher kräftig auf das Wasser einwirken, dasselbe wird schnell eingesogen werden, und so wird es seine eigene Wirkung um so eher hervorbringen, als es noch nicht mit dem Speisebreye vermischt, und neutralisirt ist. Man fange daher um 6 oder 7 Uhr an zu trinken, und zwar an der Quelle selbst, mache während des Trinkens eine mäfsige Bewegung, und nehme ohngefähr eine halbe Stunde nach dem Genufse des Wassers sein gewohntes Frühstück, so, dafs der ganze Hergang anderthalbe bis zwey Stunden dauern möge.

Allein dieses erleidet durch die Individua-

lität der Kranken manche Ausnahme, und zwar: Es giebt äufserst schwächliche Menschen, von denen wir §. 34. sprachen, die das Früheaufstehen gar nicht vertragen können; indem sie dadurch Kopfwehe, Zittern, ja sogar Ohnmachten bekommen, u. d. gl. Oder auch solche, denen es die Gewohnheit zur Nothwendigkeit macht, das Bette am frühen Morgen nicht zu verlassen; oder solche, die die frühe Morgenluft nie vertragen können ohne unangenehme Folgen, z. B. ziehende Schmerzen im Gesichte, im Nacken. Ferner giebt es Menschen, die in ihrem ganzen Leben noch kein kaltes Wasser nüchtern getrunken haben, und diesen macht es im Magen und in den Eingeweiden überhaupt heftige Beschwerden, welche in allen Graden des Leidens, von Ueblichkeit an bis zum Erbrechen und zum heftigsten Schmerzen hinauf, bestehen können.

Für alle diese Menschen taugt das früh und nüchtern Trinken an der Quelle nicht, sondern sie müfsen entweder erst frühstücken, und eine Stunde nach dem Frühstücke Wasser trinken, auf dem Zimmer oder an der Quelle, je nachdem es die Umstände erlauben; oder vertragen sie dasselbe auch dann nicht rein, so müfsen sie es vermischt z. B. mit Milch trinken; und macht es ihnen auch dann noch Beschwerden, so müfsen sie gar kein Wasser trinken. Ob dieses oder jenes passe, wird immer der Arzt am besten entscheiden. Man könnte freylich hier sagen, dafs sich solche Menschen nach und nach an das früh Aufstehen, und an das Wassertrinken gewöhnen sollten. Allein bis sie sich daran gewöhnten, wäre die Kurzeit vorüber, und der Heilplan durch die Zufälle gescheitert.

Wie viel soll man trinken?

Man fange zuerst mit ganz kleinen Portionen an, z. B. man trinke in einem Zeitraume von 10 Minuten ohngefähr einen halben Schoppen, denn so viel halten unsere gewöhnlichen Trinkgläser. Dann gehe man nach und nach zu 3 — 4 — 8 Gläsern über, je nachdem es der Individualität des Kranken angemessen ist. Ich sah auch schon 15 in einen Morgen ohne Nachtheil trinken. Allein diefs ist eine Ausnahme, und kann nur einmal ohne Nachtheil geschehen. Trinkt man aber zuviel auf einmal, so entstehen Kopfwehe, Schwindel, Blutwallungen, Aengstlichkeit, Mangel an Eſslust, Erbrechen u. d. g. Diese Zufälle sah ich vorzüglich bey solchen entstehen, die mit eigener Instruction von ihrem Arzte an den Kurort kamen, und dieselbe genau befolgen zu müſsen glaub-

ten; daher auch 6—7 Gläser nach der Verordnung gleich Anfangs tranken. Fer-

ner zeigten sich diese Zufälle bey solchen Menschen, die nicht nur allein ihre Portion Wassers tranken, sondern auch bey Tische, wo es durchaus nicht taugt *), und Abends vor dem Schlafengehen noch eine Quantität zu sich nahmen, weil sie die kurze Zeit ihres Aufenthalts recht benützen wollten. Hier geschah es oft, dafs ich in der Nacht aus dem Bette gerufen wurde, weil sie ersticken und vor Angst vergehen wollten, apoplektische Zufälle oder Bluthusten bekamen.

---

*) Nicht als wenn es die Verdauung schlechthin störte, sondern weil es durch die Vermischung mit allerhand Speisen erst unverdaulich wird; abgerechnet, dafs die Kranken es nicht so gewohnt sind, wie die Einwohner von Bocklet, die es zu jeder Mahlzeit geniefsen und herrlich verdauen.

Von welcher Quelle soll man trinken?

§ 58.

Für diejenigen, welche das Mineralwasser vertragen, sind alle 3 Quellen gleichgut; gewöhnlich trinkt man aber das Wasser der Ludwigsquetle; bey denjenigen aber, die eine schwache Brust haben, die an astmatischen Zufällen leiden, ist der Gebrauch der Schwefelquelle vortrefflich.

Bey solchen Menschen, bey denen ich vorzüglich auf den Unterleib Rücksicht nehmen mufste, bey denen ich einen gelinden weichen Stuhl bewirken wollte, ohne Laxanzen zu geben, z. B. bey Hämorrhoidarien, bey der im § 36 angegebenen zweyten und dritten Klasse von Hypochondern und Hysterischen, brachte mir der Gebrauch des Raggozi *), den ich mit

---

*) Eine von den 3 Salzquellen in Kissingen, von wo aus, da der Ort nur anderthalb Stun-

Stahlbade verband, und wovon ich nach Umständen eins oder mehrere Gläser trinken liefs, die köstlichsten Wirkungen hervor.

Vom Baden.

§ 58.

Es sind zum Baden ganz nahe an dem Gesundbronnen 14 geräumige und reinliche Badezimmer eingerichtet, in welche das kalte und warme Badwasser aus der anstofsenden Badküche durch Wasserleitungs - Rohre unmittelbar gebracht wird. Jedes Badezimmer, schön und elegant gedielet, enthält nebst einer hölzernen Badewanne einen Stuhl, ein Gestelle zum Kleideraufhängen, einen Spiegel und einen Glockenzug. Die meisten dieser Badezimmer sind durch runde eiserne Oefen heitzbar. Zum Tropf- oder Spritzbade ist

---

den davon entfernt ist, ich es imuer frisch haben konnte.

ebenfals eine kleine Vorrichtung getroffen. In jede Badewanne ergiefst sich das Badewasser aus 2 messingenen Hahnen, deren einer das kalte, der andere das warme Badewasser hergiebt; so, dafs man nicht nur während der Zubereitung des Bades, welche von den Bademägden nach Verordnung des Arztes besorgt wird, die Bestimmung des Wärmegrades desselben genau in seiner Gewalt hat, sondern auch selbst im Bade noch, nach Erfordernifs der Umstände, die Temperatur des Wassers erhöhen oder erniedrigen kann. Diese Badeeinrichtung, aufser dem Wohnzimmer zu baden, hat manche Gegner, wie jene, im Wohnzimmer zu baden. Allein erstere hat weit mehr Vorzüge als letztere: so ist 1) an Kurorten, wo es keine besonderen Badehäuser giebt, sondern das Badewasser erst von den Bewohnern von

dem Bronnen weit geholt werden mufs, das Baden mit verschiedenen Umständen und Beschwerlichkeiten verbunden, welche bey einer öffentlichen Badeanstalt, wie zu Bocklet, nicht statt finden. Im ersten Falle kömmt nämlich bey anhaltendem starken Regenwetter viel Regenwasser mit in das Badwasser; oder die Miethleute tragen es nach Gemächlichkeit des Abends zuvor schon nach Hause, so, dafs man alsdann langgestandenes Badewasser bekömmt. 2) Man bekömmt das Badewasser bey der bockleter Badeeinrichtung frischer und kräftiger in die Badewanne, als wenn dasselbe erst mit Tragbutten von dem Bronnen weit hinweg auf das Zimmer getragen werden mufs; weil sowohl durch das Tragen, als auch durch das Schöpfen, und öftere Ausschütten in die Traggefäfse und

Wannen viel Mineralgeist sich entwickelt, und für den Badenden verloren geht.

3) In Fällen, wo es nickt absolute nothwendig wird, im Wohnzimmer zu baden, ist es auch zweckmäfsig zur Kur, dieses aufser demselben zu thun. Denn nebst der nie ganz zu vermeidenden Nässe des Zimmerbodens, wird selbst hiedurch das Zimmer sehr mit Wasserdämpfen angefüllt, weshalb alsdann der Aufenthalt nach dem Bade in demselben den rheumatischen Kranken leicht schädlich werden kann.

4) In Fällen, wo das Baden im Wohnzimmer geradezu nothwendig ist, kann man zu Bocklet diese Gemächlichkeit ebenfalls haben, indem Badewannen vorhanden sind, in welchen auf Verordnung des Arztes Bäder in den Wohnzimmern bereitet werden können.

Wann soll man baden?

§. 60.

Der frühe Morgen ist unstreitig die beste Zeit zum baden. Dieses wird uns am leichtesten begreiflich, wenn wir die zweyfache Art der Wirkung des Bades ins Auge fassen, nämlich die Resorption des Wassers, (wovon uns der starke Abgang des Urins gegen das Ende, und nach vollendetem Bade augenscheinlich überzeugt) und die Erweckung einer eigenen Reaction im Organismus. Nun ist am Morgen, wo der Magen und die Eingeweide leer sind, die Resorption auf der ganzen Haut bedeutend erhöht, vermöge des Gegensatzes und Zusammenhanges der äufsern und innern Haut. Daher der Grundsatz, dafs bey nüchternem Magen die Ansteckung von Krankheitsstoffen und Giften am leichtesten sey, seine volle Richtigkeit hat; und ist

der ganze Hergang beym Bade etwas ánderes, als ein Ansteckungsprozefs. Was das Erwecken der eigenen Reaction im Organismus angeht, so ist wohl derselbe in dem ersten Zeitraume, nämlich am Morgen, wo er mit der Erde den Gegensatz gegen die Sonne eingeht, noch am empfänglichsten für die Eindrücke von aufsen, empfänglicher wenigstens, als im Anfange der zweyten Hälfte des Tages, wo er sich durch diesen oben besagten Gegensatz zu einem kräftigern Wirken nach aufsen gesteigert hat. Daraus geht hervor, dafs man das Bad vor dem gewöhnlichen Frühstücke gebrauchen solle; allein da man nicht immer gleich wissen kann, wie die Menschen das Bad vertragen, so lasse ich doch immer die Meisten vor dem Gebrauche des Bades mäfsig frühstücken. Für diejenigen, welche nüchtern gebadet haben, ist es gut, ohn-

gefähr eine halbe Stunde nach dem Bade zu frühstücken, sich aber dabey nicht zu überladen; denn der Hunger, welchen der Gebrauch dieses Wassers hervorbringt, ist manchmal peinigend. Und ich habe viele sagen hören, nachdem sie eine Riesenmahlzeit zu sich genommen hatten, dafs sie nie satt werden könnten. Von dem Grundsatze, dafs man früh baden solle, wich ich äufserst selten ab, nur den ganz schwächlichen reitzbaren Personen verordnete ich zur Abendszeit zu baden. Man soll nie kurz vor dem Mittagessen baden.

Wie mufs die Temperatur des Bades beschaffen seyn?

§. 60.

Diese Bestimmung ist äufserst relativ. In der Regel wird es von den meisten am besten vertragen, wenn es 25° bis 28 Wärme nach R. hat. Allein für reitzbare Per-

sonen, Frauenzimmer, ist dieser Grad von Wärme, vorzüglich in den ersten Bädern, bey weitem nicht hinlänglich gewesen. Es bestimme daher der Arzt diesen Grad nach Individualität des Badenden. Für schwächlichere Menschen ist es gut, wenn sie den gleichen Grad von Wärme vom Anfange bis zu Ende des Bades beybehalten, welches nach unserer oben angegebenen Einrichtung geschehen kann. Für kräftigere ist es besser, und das Bad weit wirksamer, wenn sie die Wärme des Bades nach und nach verringern, welches sehr leicht dadurch geschehen kann, dafs sie kaltes Wasser hinzulassen.

Wie lange soll man im Bade verweilen?

§ 61.

Hier giebt wieder die Individualität des Badenden die Bestimmung, nämlich Alter, Geschlecht, Constitution, Tempera-

ment, der Charakter der Krankheit u. d. g.

Im Durchschnitte fange man mit 10 Minuten, höchstens einer Viertelstunde an, und steige zu einer halben bis drey Viertelstunde; und letzteres glückt schon selten. Wer länger bleibt, hat abscheuliche Zufälle, z. B. gänzliche Kraftlosigkeit, Zittern der Glieder, Angst, ja sogar Ohnmacht zu gewärtigen, abgerechnet, dafs das längere Bleiben im Bade zur Heilung des Uebels gar nichts nützt. Ich habe wohl manche Fälle beobachtet, wo Kranke durchaus nur 8 Minuten lang das Bad im Anfange vertrugen, und nur im Verlaufe der Kur zu einer Viertelstunde steigen konnten. Hier giebt das Wohl- oder Uebelbefinden einen ziemlich richtigen Maasstab.

Wie viel Bäder soll man nehmen?

§ 61

Man bestimmt gewöhnlich 20—24 Bäder, welche man in einem Zeitraume von 3—4 Wochen nehmen soll, um eine ganze Kur zu vollenden. Allein dieses ist sehr unbestimmt, manche bedürfen weniger, manche mehrere Bäder *), je nachdem der

---

*) Bey manchen mufs sogar der Gebrauch der Bäder ausgesetzt werden, um den Organismus Zeit gewinnen zu lassen, die gehörige Reaction gegen dieselben wieder zu gewinnen. So kenne ich einen Mann, den man an Händen und Füfsen gelähmt ins Bad tragen mufste. Nach dem Gebrauche eines jeden Bades empfand er reifsende Schmerzen in allen Gliedern, die täglich stärker wurden, und am eilften Tage zu einer solchen Höhe stiegen, dafs er laut aufschrie, und jammerte. Man setzte nun 14 Tage mit dem Bade aus, während welcher Zeit einige Bewegung in den zuvor steifen Gliedmassnn sich einstellte,

Charackter des Uebels ist, dem begegnet werden soll, und je nachdem die Bäder ihre Wirkung äufsern. Dieses bestimme

---

und die ziehenden reifsenden Schmerzen sich verloren. Man wendete nach diesem Zeitraume die Bäder wieder an, er wurde vollkommen geheilt, und lebt noch frisch und gesund. Man lasse sich auch durch einzelne Erscheinungen, welche Wirkungen des Wassers sind, nicht irre machen, das Bad weiter zu gebrauchen. So stellen sich manchmal reifsende Schmerzen, wie wir hörten, in den Gliedmassen ein; ferner beobachtet man eine Art Durchfall mit Schmerzen im Unterleibe verbunden, wobey das Ausgeleerte oft weifslicht und flockicht wie Darmschleim aussieht. Ich sah dieses einigemal bey Hysterischen, die immer einen aufgetriebenen Leib hatten, und der sich darauf gänzlich verlor. Endlich sieht man auch oft nach dem Gebrauche der ersten Bäder einen Ausschlag über den ganzen Körper sich bilden, welcher heftig juckt, und bey dem ersten Anblicke von Unkundigen für Krätze gehalten werden kann.

der Arzt. Ich sah manche, welche mit einer Instruction von ihrem Arzte, der 20 Bäder bestimmt hatte, ankamen, und sich 10, höchstens 14 Tage aufzuhalten gedachten, und glaubten, wenn man sich so einige Stunden hintereinander in das Bad legte, so könne man höchstens in 8 Tagen die bestimmte Zahl der Bäder voll haben, und dann geheilt nach Hause reisen. Wie verwerflich diese Meinung ist, leuchtet von selbsten ein; und wer nicht das Bad mit Mufse gebrauchen kann, der besuche nie einen solchen Ort, um eine Kur zu brauchen. — Dasselbe gilt auch von denjenigen, welche glauben, man müfse die Zeit des Aufenhaltes an dem Badorte recht benützen, und des Tages zweymal baden. Ob dieses passe, und wer zweymal des Tages baden solle, kann nur der Arzt an Ort und Stelle bestimmen.

Wie soll das Bad zubereitet werden?

§ 63

Dieses ist eine Frage, welche der Arzt nur dem fragenden Badebedienten - Personale beantworten sollte, in welcher Antwort zugleich ihre Instruction zum Handeln liegt. Allein wir legen doch dem Publico unsere Verfahrungsart dar. Es giebt zweyerley Bereitungsarten, und welche ich von beyden wähle, hängt davon ab, ob ich eine gröfsere oder geringere Wirkung des Bades erzielen will. Will ich ein Bad kräftig haben, so lasse ich anfangs in die Badwanne eine Portion ganz heifsen siedenden Wassers, ohngefähr den vierten Theil des ganzen Bades, und giefse dann den übrigen Theil des Wassers kalt hinzu. Hier geschieht schnell die Erwärmung des ganzen Bades zu dem Grade, dafs man sich in dasselbe begeben kann. Die

Masse des Wassers wird nicht bedeutend zersetzt, und es kann als kräftiges Mineralwasser wirken. Will ich das Bad schwächer haben, so läfst man warmes und kaltes zugleich, oder mehr warmes als kaltes in die Wanne, und läfst das Wasser nach und nach die Badetemperatur gewinnen. Hier ist das Wasser durch das Kochen, und durch den längern Stand schon in seiner Reinheit zerstört, indem der gröfste Theil der fixen Luft schon entwichen ist, das Eisen als Ocker niederfällt, und die Salze sich trennen.

Wie mufs man sich vor, in, und nach dem Bade verhalten?

§. 64.

Man bringe die höchste Ruhe des Körpers und der Seele mit zum Bade, man mache daher unmittelbar vor dem Bade keine starke Bewegung, die uns zur Aus-

dünstung brächte. Man habe von der Bewegung, die man während des Wassertrinkens machte, lange schon ausgeruht, ehe man in das Bad steigt. Man entkleide sich langsam, und steige hierauf in das Bad bis an die Knie, wasche sich dann die Brust, den Hals, und die übrigen Theile des Körpers, und setze sich hierauf langsam vollkommen in das Bad. Für diejenigen, welche zuweilen an Schwindel, oder an Congestionen des Blutes nach dem Kopfe leiden, ist es gut, wenn sie sich in das Bad legen, zuvor Kopf und Gesicht mit kaltem Mineralwasser waschen, oder auch ein Tuch in dasselbe getaucht über den Kopf legen.

Ob man im Bade selbst sich ruhig verhalten, oder bewegen solle, kömmt auf Umstände an; schwächliche, reitzbare Menschen sollen im Bade ruhig sitzen; kräftigere

dagegen können sich in demselben schon bewegen, und den ganzen Körper mit ihren Händen gelinde reiben, was sich auch vorzüglich diejenigen merken müfsen, die mit einem Leiden behaftet sind, welches in einzelnen Theilen vorsticht. Welche Theile man auch, so wie man aus dem Bade steigt, nach Umständen mit geistigen Einreibungen behandeln kann.

So wie man aus dem Bade steigt, hülle man sich ganz in ein Tuch, welches schon bereitet daliegt; dann trockne man erst die einzelnen Theile ab, kleide sich ganz langsam an, und begebe sich hierauf in die freye Luft. Ist die Witterung aber nicht günstig, z. B. beym Regen, so begebe man sich in den Tanzsaal. Hier oder in der freyen Luft mache man sich so lange Bewegung, bis die Haut des Kör-

pers weich wird, und an zu dünsten fängt:

denn bey Stahlbädern ist es eine bekannte Sache, dafs die Haut, wenn man aus denselben steigt, gewissermassen trocken und zusammengezogen ist. Man sey aber ja nicht ängstlich, wenn man eine Bewegung bis zum vollkommenen Schweifse macht, als habe man nach der Meinung mancher Aerzte die Wirkung des Bades dadurch gänzlich aufgehoben. Denn diese haben meiner Meinung nach nicht die rechte Ansicht von der Wirkung des Bades, indem sie glauben, das Wasser, welches eingesogen worden, werde hier wieder gleichsam mechanisch ausgeschwitzt. Man lege sich nach dem Bade nie ins Bette; denn Bewegung bis zur Ausdünstung ist durchaus nothwendig, wenn man dem Körper die gehörige Reaction gegen das Bad verschaffen, und dasselbe in seinen Anfoderungen gehörig unterstützen will.

Nur äufserst Schwächliche und Lahme müfsen sich nach dem Bade ruhig verhalten, und dieses sollen sie nie auf einem einsamen Zimmer, sondern wo möglich unter Menschen und in Gottes freyer Sonne, die sie durch ihren Strahl wohlthätig wieder erwärmt.

Bey welchen Krankheiten soll man das Bad nicht gebrauchen?

§ 65.

Der Gebrauch des Bades ist streng untersagt

1) bey allen Fiebern bis zu ihrer Reconvalescenz; davon sind ausgenommen solche Krankheiten, zu welchen sich manchmal einzelne Fieberregungen, oder wirkliche Fieber-Paroxysmen zufällig gesellen, wiewohl auch diese letztern während ihres Daseyns den Gebrauch des Bades verbiethen. So sah ich chronisches Kopf-

und Zahnwehe, welches rheumatischer Art war, und gegen Abend vom Fieber begleitet wurde, doch durch dieses Bad heilen; und zwar nahm die Krankheit, und das angegebene Fieber, nachdem das Bad einige Zeit angewendet worden, einen rein intermittirenden Typus, welchen es viermal vollkommen darstellte, und dann verschwand. 2) Bey allen Entzündungen, von welcher Art sie auch immer seyn mögen. 3) Bey der Lungensucht, nämlich bey der eyterichten, und bey der knotichten; bey der schleimichten aber, wenn der Arzt so glücklich ist, sie rein, als solche, ohne Complicationen, zu erkennen, findet seine Anwendung noch statt. 4) Bey der Lues venerea: dann ist nur noch ein Funke syphylitischen Giftes im Körper, so rächt sich der Gebrauch dieses Bades sehr empfindlich. 5) Alle Blutspeyer müfsen es

fliehen. 6) Der Krätzige darf es eben-
falls nicht gebrauchen.

Man hat auch sonst allgemein behaup-
tet, und ein Arzt hat es dem andern nach-
gesagt, man soll durchaus das Bad nicht
anwenden in der Schwangerschaft. Allein
dieses hat viele und grofse Ausnahmen. Ich
habe gefunden, dafs die Ausnahmen bey-
nahe stärker sind als die Regel selbsten.
Es versteht sich, dafs der Arzt auf den vor-
bestandenen Zustand, z. B. vorhergegangenen
Abortus u. d. g. genau Rücksicht nehme,
und in der Bereitung des Bades, und in
Bestimmung der Zeit zu baden, vor-
sichtig sey. Uberhaupt hängt dieses von
der Individualität der Leidenden ab.

Das nämliche gilt von dem Grundsatze,
den man aufstellte rücksichtlich der Men-
struation, indem man unbedingt behauptete,
man dürfe den Frauenzimmern in diesem Zu-

stande den Gebrauch des Bades nicht erlauben. Auch hier giebt es Ausnahmen, welche der Arzt zu sichten und zu beachten hat.

Soll man noch andere Arzneyen mit dem Gebrauche des Bades verbinden?

§. 66.

Die Alten sagten „Nein„, und die Alten haben recht: denn es soll durch das Bad eine völlige Umstimmung, Umschaffung des kranken Körpers geschehen; warum dieses durch andere Arzneyen, die eine ganz andere Richtung der Thätigkeit im Organismus fordern, als das Mineralwasser, zu hindern suchen? Aus diesem Satze folgere ich aber, dafs man doch solche Arzneyen anwenden dürfe, die in ihren Wirkungen den Wirkungen des Stahlwassers bey gewissen Krankheiten nicht nur allein analog, sondern gewisser

massen ganz gleich kommen. So reiche ich den kranken, bleichsüchtigen Mädchen bey dem Gebrauche des Bades, Eisen, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge. Auch kann man bey Manchen, die an gehöriger Verdauung, oder sonst gewissen Beschwerden des Unterleibs leiden, bittere Mittel, bittere Tinkturen und Essenzen u. d. g. während der Badekur anwenden. Uebrigens handle der Arzt bey vorkommenden Krankheitsfällen, wie sich von selbsten versteht, als gebildeter Therapeute.

Inhalt.

Allgemeine Beschreibung der Gegend. Seite 1
Beschreibung der Gegend um Bocklet in geognostischer Rücksicht. — — — 6
Geschichte der Heilquellen. — — — 24
Der Kurplatz. — — — — — 48
Der Mineralbronn. — — — — 54
Wohnung. Tisch. — — — — 57
Umgebung und Spaziergänge um Bocklet — 64
Physische Eigenschaften der Mineralquellen. 69
Chemische Untersuchung. — — — 81
Wirkung des Wassers. — — — — 108
Vom Baden. — — — — — 156
Bey welchen Krankheiten soll man das Bad nicht gebrauchen? — — — — 173
Soll man noch andere Arzneyen mit dem Gebrauche des Bades verbinden? — — 176

Inhalt.

Allgemeine Beschreibung der Gegend. S. 1
Beschreibung der Gegend von Bocklet
in geognostischer Rücksicht. — 6
Geschichte der Heilquellen. — 28
Der Kurplatz. — — — — 48
Der Mineralbronn. — — — 53
Wohnung. Tisch. — — — 57
Umgebung und Spaziergänge um
Bocklet. — — — — 63
Physiche Eigsenschaften der Mineral-
quellen. — — — — 69
Chemische Untersuchung. — — 81
Wirkung des Wassers. — — 108
Anwendung des Wassers. — — 142
Vom Baden. — — — — 156
Bey welchen Krankheiten soll man
das Bad nicht gebrauchen? — 173
Soll man noch andere Arzneyen mit
dem Gebrauche des Wassers ver-
binden? — — — — 176

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spindler, Johann,

Bocklet und seine Heilquellen

Würzburg 1818
Bamberg, Staatsbibliothek -- Baln.o.113
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425035-0